Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und für die Aemter Unna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fernsprecher 2601, Kamen.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 1,90 Mk. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernspr. 2601, Kamen.

Nr. 242 (1. Blatt). **Dienstag, den 16. Oktober 1934.** **62. Jahrgang.**

Sylvester Malny verhaftet.

Der seit vier Tagen im Walde von Fontainebleau gesuchte Sylvester Malny, der bei seiner ersten Festnahme im Zusammenhang mit dem Marseiller Anschlag den Gendarmen wieder entwichen war, ist am Montag nachmittag auf der Landstraße am Ausgang der Stadt Melun festgenommen worden. Am Montag vormittag war das Gerücht verbreitet, daß sich Malny das Leben genommen habe. Man hatte nämlich im Walde von Fontainebleau die Leiche eines Selbstmörders aufgefunden, der sich erhängt hatte, und dessen Personalbeschreibung derjenigen Malnys ähnlich war. Malny ließ sich ohne Widerstand festnehmen. Er erklärte, daß er umhergeirrt sei und im Straßengraben geschlafen habe. Er habe seit vier Tagen nichts gegessen und sei am Ende seiner Kräfte. Man fand bei ihm 700 Francs und einen Kompaß. Malny hatte sich am Montag früh in Melun einen neuen Mantel und eine Mütze gekauft. Zum Verhängnis sollte ihm aber werden, daß er am Ausgang der Ortschaft Melun in einem Kaffee eine Tasse Kaffee trank. Er machte sich dadurch verdächtig, daß er ein viel zu hohes Trinkgeld, nämlich 2,50 Francs, gab. Das fiel anderen Gästen auf, und sie benachrichtigten die Polizei, die rechtzeitig erschien, um Malny festzunehmen.

Ist Georgieff der Mörder?

Die Nachforschungen der bulgarischen Polizei darnach, ob der Mörder des Königs Alexander mit dem mazedonischen Terroristen Wlada Georgieff personengleich ist, haben bisher noch kein abschließendes Ergebnis gebracht. Die bulgarische Polizei, die die Fingerabdrücke Wlada Georgieffs besitzt, hat sich telegraphisch an die Pariser Polizei um Uebermittlung der Fingerabdrücke des toten Mörders gewandt. Die in Sofia lebende Frau Wlada Georgieffs ist festgenommen worden und soll bei ihrem Verhör angegeben haben, daß ihr Mann ein größeres Muttermal am Körper hat, das eine einwandfreie Feststellung der Persönlichkeit ermöglichen müßte.

Der Körper des Mörders wird ausgegraben.

Wie die südslawischen Zeitungen berichten, hat die Polizei in Sofia die Fingerabdrücke Wlada Georgieffs nach Belgrad geschickt. Von Belgrad aus werden die Fingerabdrücke im Flugzeug nach Marseille gebracht werden. Die Leiche des Marseiller Mörders soll ausgegraben werden, um festzustellen, ob seine Fingerabdrücke mit den Abdrücken aus Sofia übereinstimmen. Die bulgarische Polizei verfügte über die Fingerabdrücke Georgiffs, weil dieser nach der Ermordung Tomalewskis verhaftet und einige Zeit eingekerkert worden war. Die Belgrader Presse wirft die Frage auf, wie es damals möglich war, daß Georgieff schon nach einem Jahr wieder aus der Haft entlassen wurde.

„Wlada, der Chauffeur."

Wie die bulgarische Polizeibehörde mitteilt, ist ein Mann namens Wlado Georgieff Tscherwenski, der nach den Auskünften aus Belgrad der Mörder König Alexanders sein soll, unter dem Namen „Wlado, der Chauffeur", bekannt. Die bulgarischen Behörden haben ihn am 7. September durch das Amtsblatt und durch die gesamte Presse auf Grund des Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und im Zusammenhang mit Maßnahmen gesucht, die gegen die mazedonischen Terroristen unternommen wurden. Das Bild Wlado Georgieffs war zusammen mit den Bildern einiger anderer mazedonischer Terroristen in den bulgarischen Zeitungen veröffentlicht worden. Wlado Georgieff ist im Jahre 1897 in Stip geboren worden. Als er 14 Jahre alt war, ließ sich sein Vater mit ihm im Dorf Kamenitza in Südbulgarien nieder. Wlado Georgieff hat Bulgarien im Juli 1932, also vor zwei Jahren, verlassen.

Michailoff spurlos verschwunden.

Der in Istambul als politischer Emigrant lebende Führer der Imro (Innermazedonische revolutionäre Organisation), Michailoff, ist seit mehreren Tagen spurlos verschwunden. Nach Gerüchten soll er aufgefordert worden sein, die Türkei zu verlassen. Er sei daraufhin abgereist. Er soll die Absicht geäußert haben, sich nach der Schweiz zu begeben.

Der tote König in Belgrad.

Der Zug mit den sterblichen Ueberresten König Alexanders lief in der Nacht zum Dienstag in Belgrad ein, wo die königliche Familie, der Regentschaftsrats, die Regierung, der Patriarch und sämtliche Generale ihn erwarteten. Der Wagen mit dem Sarge war durch drei weiße Kreuze gekennzeichnet. Die Minister hoben den Sarg auf den Bahnsteig und trugen ihn in den Hofwartesaal, wo ihn die Generale übernahmen. Alles spielte sich in lautloser Stille ab. Die Generale trugen den Sarg zu dem vor dem Bahnhof stehenden Leichenauto. Als sie den freien Platz vor dem Stationsgebäude betraten, fiel das dort harrende Volk auf die Knie. Der Leichenzug zählte 100 Automobile. Ganz Belgrad hatte sich auf den Straßen versammelt. Die Häuser waren mit schwarzen Fahnen dicht verhangen. Die Straßenlaternen waren mit Trauerflor umwunden. Im fahlen Lichte konnte man den hellbraunen Sarg des Königs erkennen. Auf dem Sargdeckel lagen der Admiralshut und der Degen, die Alexander bei der Ueberfahrt getragen hatte. Der Leichenwagen fuhr zum alten Stadtschloß, in dem der König in der von seinem Vater gestifteten Kirche von Topola zur letzten Ruhe beigesetzt werden.

Erbitterung gegen Frankreich

Die Nachricht, daß der Präsident der französischen Republik, Lebrun, an den Beisetzungsfeierlichkeiten des Königs Alexander teilnehmen werde, ist in Belgrad ohne Kommentar aufgenommen worden. Nur die „Politika" veröffentlicht einen Bericht aus Paris, der den Südslawen die französische Auffassung über die Bedeutung dieses Besuches mundgerecht machen soll. Darin heißt es, daß man in Frankreich zuerst die Befürchtung hegte, der Königsmord werde die Früchte der französischen Politik im Südosten in Frage stellen. Jetzt aber habe sich glücklicherweise gezeigt, daß Südslawien unerschütterlich an der Seite Frankreichs bleiben wolle. Der Bericht ermuntert Südslawien auch dazu, die Annäherungsbestrebungen Frankreichs und Italiens mit Zustimmung zu verfolgen.

In politischen Kreisen faßt man den Besuch Lebruns dahin auf, daß Frankreich mit allen Mitteln bestrebt sei, den verheerenden Eindruck wieder gutzumachen, den die unzulänglichen Schutzmaßnahmen der französischen Polizei in Südslawien ausgelöst hatten.

Die Belgrader Verstimmung gegenüber Frankreich ist allmählich in Erbitterung übergegangen, zumal bekannt wurde, daß König Alexander zu seinem Schutze 40 Agenten der Belgrader Polizei nach Paris mitnehmen wollte, die ihn vor einigen Wochen auch auf der Reise nach Sofia begleitet hatten. Die französischen Behörden hätten ihn jedoch von dieser Absicht mit der Versicherung abgebracht, daß sie alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen und sehr wohl in der Lage seien ihn vor jedem unliebsamen Zwischenfall zu schützen.

In Belgrad hat sich die Ueberzeugung eingewurzelt, daß der König noch am Leben wäre, wenn ihn die südslawischen Agenten wirklich begleitet hätten. Die Erbitterung gegen die französische Polizei hat sich in Südslawien allmählich auf alle französischen Verhältnisse und damit auf Frankreich schlechthin übertragen.

In der Ankunft Lebruns, der sich erst in den letzten Tagen für die Reise nach Belgrad entschloß, sieht man daher das äußerste Mittel, diese Stimmung zu bekämpfen und das gute Verhältnis wiederherzustellen.

Raymond Poincaré †.

Im Alter von 74 Jahren ist in seiner Pariser Wohnung der ehemalige französische Ministerpräsident und Präsident der Republik Raymond Poincaré gestorben. Der Verstorbene ist wohl derjenige französische Staatsmann gewesen, der nicht nur die glänzendste, sondern auch die schnellste Karriere gemacht hat, die ein Politiker überhaupt machen kann. Er war in dem unglaublich jugendlichen Alter von 33 Jahren bereits Unterrichtsminister. Nach einjähriger Tätigkeit als Finanzminister kehrte Poincaré unter dem Kabinett Ribot in das Unterrichtsministerium zurück und wurde mit kaum 35 Jahren zum Vizepräsidenten der Kamer gewählt. 1903 schickte ihn seine Provinz in den Senat. Im Jahre 1913 wurde Poincaré zum Präsidenten der Republik gewählt und übernahm nach Ablauf der siebenjährigen Periode die Führung der Regierung, die er bis 1924 in den Händen behielt. Seit 1926 gehörte Poincaré den Kabinetten entweder als Ministerpräsident oder als Finanzminister an und gab die Führung erst endgültig ab, als ein schweres Leiden hn Mitte 1929 dazu zwang, sich einem operativen Eingriff zu unterziehen. Als seine beiden hauptsächlichen Werke können angesehen werden. „Die Ursprünge des Krieges" und „Politische Geschichten", die er während der kurzen Pausen schrieb, in denen er von den Lasten der Staatsgeschäfte entbunden war. Frankreich verdankt dem verstorbenen Staatsmann in erster Linie die Wiederherstellung seiner Finanzen, die er durch die Franken-Stabilisierung im Jahre 1926 ermöglichte.

Richtunggebend für Poincarés zuletzt durchgeführte Außenpolitik war bereits eine seiner ersten Amtshandlungen als Präsident im Februar 1913, nämlich die Ernennung Delcasses zum Botschafter Frankreichs in Petersburg. Bekannt ist der Ausdruck des französischen Sozialistenführers Jaures, am Tage der Wahl Poincarés zum Präsidenten: „Poincaré, das ist der Krieg!" In der Zeit seiner Amtsführung vor dem Kriege hatte Poincaré häufig Begegnungen mit Staatsmännern und führenden Politiker der späteren Ententemächte, die letzte im Juli 1914 in Petersburg. Auch nach dem Kriege war Poincaré einer der eifrigsten Verfechter einer Politik der Unerbittlichkeit gegenüber Deutschland. Im Januar 1923 führte er die Besetzung des Ruhrgebietes durch. Für die Reparationspolitik Frankreichs zeichnete er verantwortlich. Seine Politik versuchte er in seinen bekannten zahlreichen Sonntagsreden aus Anlaß der Einweihung von Kriegerdenkmälern zu begründen.

Der Mann des Ruhreinbruchs.

In England hat der Tod Poincarés großen Eindruck gemacht. Der Name Poincarés galt zusammen mit dem Clemenceaus und Fochs als die Verkörperung des französischen Geistes, der mit dem Wort: „Kein Kompromiß gegenüber Deutschland!" umschrieben ist. Allgemein bekannt war Poincaré in England als „Mann des Ruhreinmarsches" und als „Retter des Franken". „Evening Standard" betont, daß alles, was Poincaré getan habe, aus Liebe zu Frankreich geschehen sei. Er habe jedoch nicht vorausgesehen, daß manche seiner Taten schlimme Folgen für Europa haben würden. Das Blatt erinnert daran, daß die farbigen Truppen im Jahre 1923 in das Ruhrgebiet einmarschierten, und daß für die Deutschen Poincaré und seine afrikanischen Truppen die Quintessenz der Ungerechtigkeit des Versailler Systems bedeuteten.



Der ehemalige französische Staatspräsident Poincaré auf dem Totenbett.
Bildtelegramm von der ersten Aufbahrung des gestorbenen französischen Minister- und Staatspräsidenten Raymond Poincaré.

In wenigen Zeilen.

Der Führer hat seinen Kameraden vom Regiment „List" zu ihrem Wiedersehenstag in München ein Telegramm geschickt.

Im Riesengebirg setzte Schneefall ein.

Alfred Rosenberg stattete der Schwester Nietzsches, Frau Förster Nietzsches, in Weimar einen Besuch ab.

Tagesspiegel.

Der ewige Kriegsherd...

In zahlreichen Orten des Saargebietes fanden Massenkundgebungen der Deutschen Front statt, in denen unter begeisterter Zustimmung ein Aufruf des Landesleiters Pirro verlesen wurde, der angesichts der ungeheuerlichen Angriffe und gemeinen Verleumdungen der separatistischen Presse zur klaren Trennung der Fronten aufforderte und an jeden Saarländer den Appell richtete, zwischen sich und den Vaterlandsverrätern im Saargebiet einen Trennungsstrich zu setzen. In dem Aufruf Pirros heißt es u. a.: Der Königsmord in Marseille, dem auch der französische Außenminister Barthou zum Opfer fiel, diese ungeheuerliche Bluttat, die in der gesamten gesitteten Welt maßlose Empörung ausgelöst hat, wird von den taurigen Helden der „Freiheitsfront" skrupellos für ihre dunklen Zwecke ausgenutzt. Diese Verleumder behaupten, daß der entsetzliche Mord das Werk Deutschlands sei. Sie behaupten, daß diese Morde sogar der Reichsregierung gelegen kämen, daß Deutschland hinter den Mördern stände. Sie wollen das Ausland aufreizen, ja sie scheuen sich nicht, diesem Deutschland in ihren Zeitungen den Krieg zu wünschen. Sie gehen sogar noch weiter und kritisieren europäische Außenminister, weil sie nicht schon jetzt Deutschland in den Krieg verwickelt haben. Wenn jemals das wahre Antlitz der „Freiheitsfront" unverhüllt zum Vorschein kam, dann in diesem Augenblick. Dieses Antlitz aber ist die Fratze der Niedertracht, des Verrates, der Verleumdung, der Gemeinheit, der Gewissenlosigkeit. Jetzt scheiden sich endgültig die Fronten. Auf der einen Seite stehen die anständigen Deutschen und auf der anderen stehen Niedertracht und Verleumdung, steht der unbändige Haß gegen alles, was deutsch ist. Dieselben gewissenlosen Hetzer, die offen zum Krieg gegen Deutschland und das deutsche Volk hetzen, geben vor, die Rechte des Arbeiters zu schützen. Ihr blinder Haß gegen die deutsche Regierung bedroht ein ganzes Volk, bedroht damit Existenz und Leben aller deutschen Arbeiter. Der Status quo wäre der ewige Kriegsherd zwischen den Völkern Europas.

Der Aufruf schließt mit der Aufforderung: „Heraus aus der Front der Kriegshetzer, heraus aus der Front der Verleumder am eigenen Bruder."

Die „Times" über Laval.

Von den Veränderungen im französischen Kabinett erregt die Ernennung des Senators Pierre Laval in englischen Kreisen das größte Interesse. Es wird erwartet, daß er sich bemühen wird, die französische Außenpolitik nach den von Barthou gegebenen Richtlinien weiterzuführen. Der Pariser Vertreter der „Times" schreibt: Als Laval im Jahre 1932 Außenminister war, galt er als ein Mann, der weiß, was er will. Er tritt das Amt Barthous in einem Augenblick an, in dem die Beziehungen zwischen Frankreich und seinen Nachbarn einen sehr heiklen Abschnitt erreicht haben und in dem Entscheidungen hochwichtiger und endgültiger Art getroffen werden müssen. Die „Times" erinnert an die Besuche, die Laval als französischer Ministerpräsident in Washington, London und Berlin abgestattet hat. Sie sagt: In der Hauptstadt Deutschlands suchte er den Reichspräsidenten von Hindenburg auf, dessen Name damals — vor nur drei Jahren — noch auf der Liste der Kriegsverbrecher stand. Sein Wunsch, dem Staatsoberhaupt persönlich seine Achtung zu erzeugen, wurde in Berlin als eine besonders freundliche Tat aufgefaßt. Damals bezeichnete er als das allgemeine Ziel dieses Berliner Besuches die Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, die er als beste Annäherung zu einer politischen Zusammenarbeit betrachtete. Die nächste Aufgabe, die ihn jetzt erwartet, ist mehr politischer als wirtschaftlicher Art, obwohl es außer Zweifel steht, daß die tiefe Verwirrung im heutigen Europa hauptsächlich auf wirtschaftliche Not zurückzuführen ist. Wenn es Laval gelingt, etwas zu tun, was die Unzufriedenheit auf das regelmäßige Maß zurückbringt, dann wird er Europa einen vorzüglichen Dienst erweisen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 16. Oktober 1934.

Zur Einheitsbewertung

Ausfüllung der Fragebogen zur Einheitsbewertung im Oktober.

Das Reichsfinanzministerium gibt folgendes bekannt: Die Eigentümer bebauter Grundstücke haben für die Zwecke der neuen Einheitsbewertung, die nach dem Stand vom 1. Januar 1935 vorgenommen wird, in den Gemeinden, in denen eine Personenstands- und Betriebsaufnahme stattfindet, eine „Hausliste" und einen technischen Fragebogen, in den Gemeinden, in denen keine Personenstandsaufnahme stattfindet, eine „Mietnachweisung" und einen technischen Fragebogen auszufüllen.

Die Hauseigentümer sollen die in der Hausliste bezw. der Mietnachweisung und dem technischen Fragebogen gestellten Fragen auf Grund der Unterlagen beantworten, die sie selbst besitzen. Soweit die Unterlagen zu der Beantwortung nicht ausreichen, sollen die Eigentümer die Fragen auf Grund ihrer eigenen Kenntnis der Verhältnisse nach bestem Wissen und Gewissen beantworten. Anfragen bei Behörden, in Preußen z. B. bei den Katasterämtern, zur Vervollständigung der Unterlagen werden von ihnen nicht erwartet. Das gilt für alle Arten bebauter Grundstücke.

In Spalte 5 der Hausliste ist die Gesamtjahresrohmiete einschließlich der umlegungsfähigen Grundsteuerbeträge einzutragen. In diesem Falle ist eine gesonderte Angabe der umlegungsfähigen Grundsteuerbeträge in Spalte 6a der Hausliste nicht erforderlich.

Betriebskosten für Sammelheizung, Warmwasserversorgung und Fahrstuhl sowie Auslagen für Kraftlieferungen gehören nicht zur Jahresrohmiete. Soweit die Kosten hierfür in der Rohmiete enthalten sind, sind sie auszuscheiden.

Nicht zu berücksichtigen ist die Kürzung der Miete, die der Vermieter infolge einer zugunsten des Mieters bewilligten Ermäßigung der Gebäudeentschuldungssteuer gewähren muß. Die Miete ist also in diesen Fällen mit dem ungekürzten Betrag anzusetzen.

Der Dank der SA.-Männer

Kamen, 16. Okt. Wie in ganz Deutschland, so waren auch in Kamen einige bewährte SA.-Männer bei hiesigen Volksgenossen untergebracht, um sich im Landaufenthalt zu erholen. Die ersten dieser SA.-Männer verlassen nun am heutigen Tage unsere Stadt wieder. Sie sind über den Empfang und die Aufnahme sehr erfreut und verlassen Kamen mit den Gefühlen der Dankbarkeit. Die scheidenden SA.-Männer bitten uns um Aufnahme folgender Zeilen:

„Für die überaus freundliche Aufnahme, die wir bei den Bürgern der alten Sesekestadt Kamen gefunden haben, möchten wir an dieser Stelle unsern herzlichen Dank sagen. Die liebevolle Aufnahme, die stete Hilfsbereitschaft zeigten den echten Sozialismus der Tat und ein Erkennen der großen Linie, die der Führer uns allen vorzeichnet. Vergelt's Gott!

Heil Hitler!

Hans Fago, Herne; Franz Weber, Attendorn; Karl Bruse, Attendorn; Hubert Schleimer, Attendorn."

Jugend marschiert ...

Kamen, 16. Okt. Am vergangenen Sonnabend veranstalteten das deutsche Jungvolk und die Jungmädel eine Abschlußfeier des 7. Staatsjugendtages. Die Zechenverwaltung hatte dankenswerter Weise eine große Ladung Holz zur Lünener Höhe bringen lassen, um ein großes Feuer abbrennen zu können.

Um 6½ Uhr traten die Pimpfen und Jungmädel in großer Zahl auf dem Schulplatze an. Unter Vorantritt des Trommlerkorps und des Fanfarenzuges ging die fröhliche Marschkolonne zur Lünener Höhe. Da anschließend ein Fackelzug stattfinden sollte, hatten sich viele mit einer Teerfackel bewaffnet, sie konnten kaum den Augenblick erwarten, bis das Kommando zum Fackelanzünden gegeben wurde. Auf der Lünener Höhe gruppierten sich die Pimpfen und Jungmädel um das Feuer. Auch viele Eltern und Freunde hatten sich dort oben eingefunden. Durch Fanfarenmärsche wurde die Feier eingeleitet. Dann brachte die Ringführerin Elli Jackenkroll einen Feuerspruch zu Gehör, worauf das Trommlerkorps einen schnittigen Marsch spielte. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied der Jungmädel sprachen die Pimpfen Klute und Gerlach mehrere Feuersprüche. Dann ergriff der Stammführer Fritz Jeismann das Wort zu einer kurzen Ausführung über die Bedeutung und den Zweck der Feier. Danach wurden alle Jgg. vom Stammführer und alle Jggn. von der Ringführerin verpflichtet. Darauf wurde das Lied „Flamme empor" und das Hitlerjugendlied „Vorwärts, vorwärts ..." gesungen und dann zog die Jugend, nachdem der Stammführer noch ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler und den Reichsjugendführer Baldur von Schirach ausgebracht hatte, zurück zur Stadt, wo nach einem Marsch durch verschiedene Straßen auf dem Marktplatz die Auflösung stattfand.

(Ehrenvolle Berufung.) Lehrer Ernst Wegmann von hier wurde als Vertrauensmann in die Kreisstelle Hamm-Unna für Naturschutz berufen.

Methler-Kaiserau, 16. Okt. **(Treue um Treue.)** Am vergangenen Freitag tagte die evg. Frauenhülfe Methler-Kaiserau im evgl. Gemeindehaus. Hier wurde der Hausangestellten Margarete Wehmeier, die fünf Jahre im Hause Brorhilker tätig ist, die Treuebrosche verliehen.

Durch Kohlen verschüttet

Werne, 16. Okt. Auf den Klöcknerwerken der Schachtanlage Werne 1/2 wurden in der gestrigen Morgenschicht die Kohlenhauer Traugott Janus und Fritz Böcker aus Werne an ihrem Arbeitsplatz im Streb des Flözes Dickebank von einem Gasausbruch überrascht. Während B. sich zur Flucht wandte, wurde Janus von herabstürzenden Kohlen verschüttet. Unglücklicherweise wurde der letzte Weg zur Rettung durch herabstürzende Kohlen ebenfalls abgeschnitten, so daß B. den Erstickungstod fand. Die Leiche konnte geborgen werden. Janus hat bisher keine Lebenszeichen von sich gegeben. Das Suchen nach ihm war bis gestern abend erfolglos. Beide Verunglückte sind verheiratet.

Spiel / Sport / Turnen

Fußball

Tabelle

der 1. Kreisklasse, Gruppe 2. 15. 10. 1934.

Vereine	Spiele	g.	u.	v.	Punkte	Tore
VfL. Kamen	4	3	1	0	7:1	17:7
VfL. Altenbögge	4	3	0	1	6:2	21:7
B. V. Heeren	4	3	0	1	6:2	14:6
Preußen Werl	4	2	0	2	4:4	7:12
S. S. Kaiserau	3	1	1	1	3:3	8:5
S. V. Massen	2	1	0	1	2:2	4:5
S. V. Holzwickede	3	1	0	2	2:4	6:5
V. V. Königsborn	4	1	0	3	2:6	6:21
Tus Bergkamen	4	0	0	4	0:8	7:22

1. Kreisklasse, Gruppe 2:

Borussia Lippstadt : Berge 2:0; Erwitte : Herringen 0:0; VfR. Soest : SS. Soest 3:2; Westernkotten : Heeßen 1:1; VfK. : SS. Hamm 1:2. Die Tabellenführer aus Heeßen mußten einen wichtigen Punkt lassen. Der große Kampf im Hammer Westen verlief ohne besondere Zwischenfälle. In den letzten 20 Minuten erst mußte der Schr. scharf durchgreifen, um den Kampf in der Hand zu behalten. Trotz dreifachem Ersatz lieferte der Süden eine gute Partie und siegte verdient.

BV. 09 Hamm : Tus Lohauserholz 5:5 (1:4)

VfL. 54 Kamen : VfR. Weddinghofen 1a Jugendmannschaften 12:1

Im Kampf um die Punkte errangen die 54er auf eigenem Platze einen überzeugenden Sieg. Trotz des sehr unfreundlichen Wetters hielten beide Mannschaften tapfer bis zum Abpfiff durch. Die Gäste ließen sich nicht entmutigen, trotzdem die Mannschaft klar distanziert wurde. Lediglich der Torwart und der lange unbeholfene Verteidiger fielen ab. Die Mannschaft wird bei fleißigem Training und mehr Spielerfahrung schon ihren Weg gehen. Der Gastgeber spielte ganz nett, nur müssen die Außenstürmer mehr Platz halten und darf der Sturm nicht bis ins Tor mit dem Ball kombinieren. Erfolge werden nur durch plazierte Schüsse errungen! Halbzeit stand der Kampf 4:0. Zum zweiten Mal blieb bei der 1a Jgd. der angesetzte Schiri aus. Am kommenden Sonntag haben die 54er den V. f. K. Werne hier zum Punktekampf. Die Gäste haben bisher noch keinen Punktverlust aufzuweisen. Es fällt also die Vorentscheidung um den ersten Platz. Des schlechten Wetters wegen machte die 1b Jgd. die Fahrt nach Unna 09 nicht.

Aus den Jugendgruppen

Der für den 28. 10. in Unna angesetzte Gruppen-Wettkampf findet, da der Platz des „Schwarz-Gelb 07" Unna besetzt ist, in Kamen statt. Das Fußballspiel sowie die 50 mal ½-Rundenstaffel kommen an der Schützenstraße (VfL.-Kampfbahn) zum Austrag.

Handball

Westfalia 95 1. M. : Unna-Königsborn 1. M.

Obige Mannschaften standen sich zum fälligen Meisterschaftsspiel auf dem Sportplatz „Zur Lünerhöh" gegenüber. Trotz des schlechten Wetters entwickelte sich sofort ein flotter Kampf. Leider setzte der Regen so heftig ein, daß sich der Schiedsrichter gezwungen sah, das Spiel abzupfeifen.

Das Spiel der 2. Mannsch. gegen Friesen-Bergkamen kam nicht zum Austrag.

Tv. Unna : VfL. 1854 Kamen 5:5 (2:2)

Wenn es auch noch nicht zu einem Siege langte, so brachten die VfL.'er immerhin aus Unna einen wichtigen Punkt mit. Die beiden alten Rivalen lieferten sich trotz des regnerischen Wetters und der mißlichen Platzverhältnisse einen schönen, ritterlichen Kampf. Die Kamener hatten aus der letzten Niederlage gelernt und beschäftigten dieses Mal auch ihre Außenstürmer, wodurch sich ein schnelles und flüssiges Kombinationsspiel ergab. Sie konnten auch eine 0:2 Führung an sich reißen. Die Unnaer holten jedoch ein Tor auf und kamen unmittelbar vor dem Halbzeitpfiff durch einen verwandelten 13 Meter-Ball, übrigens eine etwas harte Entscheidung des Unparteiischen, zum Gleichstand. Mit diesem Ergebnis wurden die Seiten gewechselt. Nach der Pause zogen die Gastgeber überraschend auf 5:2 davon. Bei diesem Stande blieb es bis 7 Minuten vor Schluß. Dann setzten die Gäste zu einem energischen Endspurt an und erzielten durch ihren Halblinken zwei Tore. In der letzten Minute warfen sie dann noch das verdiente Ausgleichstor und stellten so das Endergebnis her.

Schach

Herringen : Kamen 5½ : 4½

Der hiesige Schach-Verein weilte am vergangenen Sonntag mit seiner A-Mannschaft in Herringen, um sein erstes Mannschafts-Turnier auszutragen. Leider war es den Kamenern nicht vergönnt, den Sieg mit nach Hause zu nehmen, denn die Herringer hatten eine Mannschaft aufgestellt, die noch von sich hören lassen wird. Darum mußte sich die Kamener Mannschaft mit obigem Resultat zufrieden geben.

Briefkasten

A. 100 Kamen. Vielleicht sprechen Sie in den nächsten Tagen einmal in unserer Redaktion, Markt 15, vor.

Kameradschafts-Abend

des SA.-Sturmes 6 R./256 Bergkamen

Bergkamen, 16. Okt. Am Samstag abend begingen die Reservisten des Sturmes 6/256 bei Haumann eine geschlossene Feier mit ihren Angehörigen, die durch einen Sturmappell eingeleitet wurde. Um 6 Uhr rückten die Damen allmählich an, so daß bald darauf die Theaterstücke „Muckels tote Großmutter" und „So ein Unikum" über die Bretter gehen konnten. Die beiden lustigen Abhandlungen waren gewissermaßen als Generalprobe für den Sonntag anzusprechen. An die Lachmuskeln wurden keine kleinen Anforderungen gestellt und mit Beifall wurde nicht gespart. Während des Theaters traf dann auch Sturmbannführer Lockert-Hamm ein. Unterdessen wurden Lose zum Kauf angepriesen und schöne Gewinne erhielten die Glücklichen.

Eine große Ueberraschung bot sich im Laufe des Abends dem Sturmführer Jabs. Als dieser nach kurzer Abwesenheit den Saal wieder betrat, standen seine braunen Kameraden angetreten. Er wußte ja nichts von den Dingen, die da kommen sollten. Dann ergriff der Sturmbannführer das Wort zu einer kurzen, aber tiefgründigen Ansprache. Er rühmte u. a. den Kameradschaftsgeist des Sturmes und führte aus, daß es ihm eine große Freude sei, an diesem Abend unter den Kameraden zu weilen. Im Sturmbann sei dieser der erste Kameradschaftsabend, der veranstaltet wurde, und der Sturm trete somit führend und mit gutem Beispiel an die Spitze. Dem rührigen Sturmführer Jabs rief er anerkennende Worte zu und schloß seine trefflichen Ausführungen mit einem Gelöbnis auf Volk und Vaterland und mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer des neuen jungen Deutschlands. Dann kam der Höhepunkt des Abends. Pg. Brandegger sprach ehrende Worte an den Sturmführer Jabs. Redner hob kurz die Verdienste hervor, die sich derselbe in oft schweren Tagen erworben habe. Im Namen des Sturmes überreichte er ihm dann einen Ehrendolch mit den Worten „Treue um Treue". Sturmführer Jabs dankte darauf für die vollzogene Ehrung in herzlichen Worten. Seine sich immer mehr steigernden und von Vaterlandsliebe durchdrungenen Worte wurden mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschlossen, die die Anwesenden begeistert mitsangen. Durch humoristische Vorträge und Solo-Darbietungen der Musiker wurde der Abend weiter ausgefüllt und verschönert.

Nun kehrte auch bald die fröhliche Stimmung ein. Bei deutschem Tanz und in echtem Kameradschaftsgeist verweilte man noch lange Zeit miteinander. Für gute Musik sorgte die Kapelle Grünschloß. Im Laufe des Abends traf dann noch Obersturmführer Reinermann aus Kamen ein, um dadurch die Verbundenheit mit dem Nachbarsturm zu bekunden.

Am Sonntag nachmittag nahm dann der öffentliche Kameradschaftsabend seinen Anfang. Auch an diesem Tage war die Aufführung der Theaterstücke ein voller Erfolg. Das Stück „Muckels tote Großmutter" war reich an komischen Verwicklungen und löste dadurch viel Heiterkeit aus. Die zweite Abhandlung „So ein Unikum" war zwergfellerschütternd. Es gab ein Lachen ohne Ende. Die Darsteller der beiden lustigen Szenen erledigten sich ihrer Rollen alle prompt und ernteten demgemäß den verdienten Beifall. Nach einer kurzen Pause begann der deutsche Tanz und somit der gemütliche Teil des Abends. Die Tanzlustigen kamen voll und ganz auf ihre Rechnung. Lange noch wird der Kameradschaftsabend in der Erinnerung der vielen Besucher wach bleiben. Der Reinertrag soll dem Winterhilfswerk zugeführt werden.

Die Neugestaltung der Jugendpflege im Kreise Unna

Zu einer Sitzung, in der über grundsätzliche Fragen neuzeitlicher Jugendpflegearbeit gesprochen werden sollte, hatte der Landrat die Leiter der Ortsausschüsse für Jugendpflege nebst ihren Stellvertretern sowie die Bürgermeister eingeladen. Eine ansehnliche Zahl Teilnehmer hatte sich trotz der Ferienzeit in den ländlichen Schulorten eingefunden und damit den Willen zur Mitarbeit am neuen Deutschland auf dem Gebiete der Jugendertüchtigung bekundet. Den Auftakt der bedeutungsvollen Veranstaltung bildete die Vorstellung und Einführung der von dem Regierungspräsidenten besonders bestellten neuen Kräfte, des Kreisjugendpflegers Studienrat Dr. Sälter und der Kreisjugendpflegerin Elisabeth Führer durch Landrat Klosterkemper.

In längeren markanten Ausführungen verbreitete sich der neue Kreisjugendpfleger über die Aufgaben der Jugendpflege im nationalsozialistischen Staate. Aus der Fülle der Gedanken und Anregungen sei hervorgehoben: das Verlangen der Hitlerjugend als Staatsjugend nach geeigneten Unterkunftsräumen, nach Heimen, die der geistigen und Charakterschulung der jungen Leute beiderlei Geschlechts dienen durch sinnvolle Beschäftigung mit Kunst, Wissenschaft und Literatur. Die neue Jugend mit den frischen Wangen und den leuchtenden Augen, mit der festen Hoffnung auf ein ewiges Deutschland verdient weitgehendste Förderung und Unterstützung vom Staat und der Gemeinde wie von allen, die an den Aufstieg Deutschlands glauben. Die 24 Jugendpflegeausschüsse des Kreises müssen Brennpunkte eines regen und tätigen Lebens und Schaffens für unsere Jugend sein und das ist nur möglich, wenn die rechten Menschen an den rechten Platz gestellt werden. Von der Jugend selbst wird erwartet, daß sie sich der Unterstützung und Hilfe würdig zeigt, schonend und pfleglich die überlassenen Räume und das zur Verfügung gestellte Gerät und sonstiges Besitztum behandelt: in jeder Beziehung vorbildlich, führend und wegweisend. Eine nicht geringe Sorge muß die Erfassung der noch nicht von dem neuen Rhythmus beseelten Jugend bilden.

Der ebenfalls erschienene Bannführer Bierkämper aus Hamm unterstrich die Ausführungen des Kreisjugendpflegers und wies noch einmal auf die ihm unterstellte Jugend und ihre besonderen Nöte und Schwierigkeiten hin, für deren baldige und befriedigende Beseitigung nachdrücklich eintretend. Die einsetzende rege Aussprache klärte noch manche Zweifelsfrage und brachte manche Anregung zur Förderung der Sache.

Landrat Klosterkemper nahm u. a. Gelegenheit, dem bisherigen Kreisjugendpfleger Liebers den Dank für die oft unter schwierigen Verhältnissen geleistete Arbeit auszusprechen. Um eine bessere Verbindung mit der Kreisverwaltung herzustellen und den interessierten Persönlichkeiten aus den Jugendpflegeausschüssen und Jugendverbänden Gelegenheit zu persönlicher Aussprache mit dem Kreisjugendpfleger und der Kreisjugendpflegerin zu geben, sind im Landratsamt zu bestimmter Zeit regelmäßige Sprechstunden vorgesehen. Hierüber erfolgt noch nähere Mitteilung. Ein dreifaches „Sieg Heil" des Landrats beschloß die inhaltsreiche und anregend verlaufene Sitzung, der in gewissen Abständen weitere — auch in anderen Orten — folgen sollen.

Die Freiheit im Zeitungsbezug

bleibt nach wie vor bestehen.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer vom 13. Dezember 1933 nach wie vor in Kraft ist. Die Anordnung lautet:

Auf Grund von § 25 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 (Reichsgesetzblatt 1 Seite 797) bestimme ich folgendes:

I.

Zeitungen und Zeitschriften, die nicht schon vor dem 14. Dezember 1933 erschienen sind, dürfen bis zum 31. März 1934 nicht begründet werden.

II.

Eine Verpflichtung zum Bezug bestimmter Zeitungen ist nicht zulässig, insbesondere nicht durch Anordnungen oder Befehle, ebensowenig darf eine Kontrolle über den Bezug bestimmter Zeitungen ausgeübt werden.

Anordnungen und Verfügungen sowie Kontrollmaßnahmen behördlicher Stellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes bleiben hiervon unberührt. Soweit sonstige Dienststellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes derartige Anordnungen treffen wollen, bedürfen sie der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Reichspressekammer.

Das Recht von Organisationen, für den Bezug von Zeitungen oder Zeitschriften empfehlend einzutreten, bleibt durch diese Anordnung unberührt.

III.

Die Lieferung von Zeitschriften an Mitglieder einer Organisation darf weder durch Ausübung des Organisationszwanges noch unter irgendwie gearteter Mitwirkung der Organisation und ihrer Einrichtungen erfolgen.

IV.

Verlegern und Verlagen von Zeitungen und Zeitschriften ist der Abschluß von Verträgen, Vereinbarungen und Abreden sowie jede sonstige Maßnahme verboten, die eine ausschließliche Veröffentlichungsbefugnis für Bekanntmachungen und Nachrichten von Organisationen, Verbänden und Vereinen bezwecken oder bewirken. Diesem Verbot zuwiderlaufende Verträge usw. sind sofort aufzuheben.

Hiervon unberührt bleiben satzungsmäßige Vorschriften über die Veröffentlichung der zur Wahrung von Formen und Fristen ergehenden Bekanntmachungen. Das gleiche gilt für Anordnungen der NSDAP. und ihrer Nebenorganisationen über die Veröffentlichung parteiamtlicher Bekanntmachungen.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Dienstag, den 16. Oktober 1934.

Cant.

Dieses englische Wort kennzeichnet eine bestimmte Sorte von Heuchelei, die deshalb besonders widerwärtig ist, weil sie im Gewande der Moral auftritt. Wir können es nur schlecht übersetzen, weil unser Volkscharakter mit dieser Eigenschaft nichts zu tun hat. Es ist aber von Zeit zu Zeit dienlich, ein kleines Beispiel des unsterblichen englischen cant der Oeffentlichkeit vorzuführen.

Die Londoner „Times" beanspruchen für sich gelegentlich die Rolle des Erziehers der Menschheit, der mit hocherhobenem Zeigefinger moralische Zensuren austeilt. Dieses Blatt hat kürzlich geschrieben, „es seien Zweifel entstanden, ob Deutschland noch zu den Nationen gerechnet werden solle, deren Methoden zivilisiert sind." Wir haben die gute Gelegenheit, solche Moralsolbaderei mit den nüchternen Tatsachen zu konfrontieren.

Folgendes hat sich am gleichen Tage ereignet: Am Donnerstag abend lief durch die Londoner Kinos der Bildstreifen, der in Marseille anläßlich der Ankunft des südslawischen Königs Alexanders gedreht wurde und der nun ganz gegen die ursprüngliche Absicht den grauenhaften Vorgang des Mordes plastisch festgehalten hat. Die Zuschauer dieser Bildvorführung haben vielfach geäußert, daß es sich um einen ungewöhnlich grauenhaften Film handelt. Es gehört schon die ganze Gefühlsroheit der modernen Geschäftemacherei dazu, um auch in diesem Falle jede Pietät und jedes menschliche Anstandsgefühl gegenüber der Geschäftsrücksicht zurücktreten zu lassen. Das war in London der Fall, wo am Donnerstag abend dieser Film in 150 Kinos gleichzeitig lief.

Darüber hat sich das genannte Londoner Blatt allerdings nicht aufgeregt, wohl aber glaubte es, sich eine moralische Zensur gegenüber dem neuen Deutschland leisten zu können. Die Presse eines Landes, in dem derartige Geschmacklosigkeiten und Roheiten möglich sind, hat es wahrlich nicht nötig, sich über die Zustände anderer Länder aufzuregen. In Deutschland allerdings, dessen zivilisatorischen Methoden von dem scheinheiligen englischen Blatt bezweifelt worden sind, hat die Aufführung dieses Films nicht stattgefunden, weil Reichspropagandaminister Dr. Göbbels das selbstverständliche Anstandsgefühl aufbrachte, eine solche Vorführung zu verbieten, eine Maßnahme, die vor allem auch in Frankreich mit Dank aufgenommen worden ist. Der englische Anstand in solchen Dingen geht aber immer nur gerade bis zu dem Punkte, wo die Geldsackinteressen berührt werden.

Der Operateur des Mordfilms gestorben

Der Operateur Dacombe, der die Ermordung des Königs Alexander aufzunehmen vermochte, (der Film läuft in der Pariser Wochenschau und weckt allgemeine Empörung wegen der ungenügenden polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen), ist in Paris eines plötzlichen Todes gestorben. Er war den Kugeln der Mörder in Marseille entkommen. In Paris traf er völlig gesund ein, und am Sonnabend wurde er wegen eines plötzlichen Schwächeanfalles ins Krankenhaus Neuilly eingeliefert, wo er an den Folgen einer Gehirnblutung verstarb.

Der Mord verschloß die Wege.

Der „Times"-Korrespondent in Belgrad berichtet, die Mordtat von Marseille habe den französisch-südslawischen Beziehungen einen schlechten Dienst erwiesen, und zwar gerade in einem Augenblick, wo ihre Stärkung von besonderer Wichtigkeit für die französisch-italienisch-südslawische Zusammenarbeit gewesen sei, die nach Ansicht vieler Beobachter für die Erhaltung des Friedens unentbehrlich sei. Der Eindruck, daß in Marseille nicht genügend polizeiliche Schutzmaßnahmen getroffen gewesen seien, habe viel böses Blut gemacht.

Der „Matin" läßt sich von seinem nach Belgrad entsandten Sonderberichterstatter melden, daß die Ereignisse von Marseille ziemlich lange die Politik Barthous in Frage stellen würden. Es wäre geradezu ein Wunder, wenn es seinem Nachfolger gelingen würde, sie fortzusetzen. Der Barthou'sche Plan einer französisch-italienisch-südslawischen Verständigung werde lange ausgesetzt werden müssen. Italien sei das Opfer des Marseiller Verbrechens im gleichen Maße wie Frankreich; denn auch Italien habe seine Politik den Aussichten angepaßt, die die Reise des Königs Alexander nach Paris eröffnet habe. Dieser Mord habe plötzlich Wege verschlossen, die endlich geöffnet schienen. Dieser Mord habe Italien und Südslawien, die sich nun nirgends mehr treffen könnten, in eine Sackgasse gebracht. Jetzt würden sich die beiden Völker einem dritten Lande nähern.

Der Wetterwinkel.

Kroatien ist von jeher das Pulverfaß gewesen. Das war schon so, als dieses Land mit seiner außerordentlich harten Bauernbevölkerung noch zur österreichisch-ungarischen Monarchie und zwar zur ungarischen Reichshälfte gehörte. Die Kroaten konnten sich mit den Ungarn nicht vertragen, zumal die Ungarn in ihrer Nationalitätenpolitik recht rigoros waren. Es ist deshalb vollkommen sinnlos, wenn im Zusammenhang mit dem Mordanschlag auf Alexander I. die Behauptung auftauchte, daß die Verschwörer von ungarischer Seite her unterstützt worden seien. Wer die Verhältnisse auch nur ein wenig kennt, der weiß, daß gerade zwischen den Ungarn und den Kroaten auch heute noch eine starke nationale Abneigung besteht. Vor dem Kriege hatten sich diese Verhältnisse so unhaltbar gestaltet, daß der in Serajewo ermordete Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand sich bekanntlich mit großen Verfassungsreformplänen trug, die darin gipfelten, daß er aus der bis dahin dualistischen österreichisch-ungarischen Monarchie einen trialistischen Staat machen wollte, in dem neben den Deutschen und den Ungarn die Südslawien als gleichberechtigte Träger des Staatswillens hineingenommen werden sollten.

Ebenso wie diese Südostecke der ehemaligen österr.-ung. Monarchie stets ein Wetterwinkel war, ist sie es nach dem Kriege geblieben. Früher hatte sich die panslawistische Propaganda dieses Problems bemächtigt und ihre aktivistische Agitation bis zum Fürstenmord in Serajewo gesteigert. Nachdem das Ziel der Vereinigung der Südslawen mit dem Kriegsende erreicht worden war, zeigte sich aber sehr schnell eine neue gewaltige Schwierigkeit. Es war keineswegs so, daß sich nun sämtliche slawischen Stämme um den Hals fielen und daß von vornherein und für immer unverbrüchliche Einigkeit hergestellt war. Ganz abgesehen davon, daß Bulgarien als gleichfalls südslawischer Staat, wenn auch in verkleinertem Umfange, beiseite stehen blieb und grollend abseits stand, gab es auch innerhalb des neugebildeten „Königsreichs der Serben, Kroaten und Slovenen" alsbald schwere innere Kämpfe. Sowohl die Kroaten als auch die Slovenen waren nicht geneigt, sich dem Belgrader Zentralismus zu fügen. Im Belgrader Parlament kam es zu den schwersten Zusammenstößen. Den Höhepunkt erreichte die Krise, als ein serbischer Abgeordneter den tödlichen Schuß auf den kroatischen Bauernführer Stefan Radisch abgab. Obwohl König Alexander ein Jahr später mit Hilfe der Militärdiktatur die staatliche Einheit herstellte, und namentlich das kroatische Element zur Staatsverwaltung mehr und mehr heranzog, blieb doch ein starker Widerstand bestehen.

Bezeichnender Weise ist der Name Stefan Radisch jetzt im Zusammenhang mit der Ermordung König Alexanders wieder aufgetaucht, und zwar handelt es sich um den Sohn des ermordeten Bauernführers, der in Paris als Journalist lebt und dem jetzt von gewisser Seite die Mitwisserschaft, wenn nicht die Urheberschaft der Marseiller Bluttat zur Last gelegt wird. Wir haben vorläufig keinen Anlaß, uns zu diesen Angaben zu äußern. Wir haben weiterhin nur das zu uns gelangende Material zu registrieren und in seiner Bedeutung zu regulieren. Denn niemand, der es mit dem europäischen Frieden gut meint, darf in der jetzigen Lage Oel ins Feuer gießen. Es besteht ohnehin neuerdings wieder vermehrte Spannung zwischen Italien und Südslawien und zwar auch im Zusammenhang mit der terroristischen Geheimorganisation, von der immer wieder gewisse Leute behaupten, sie sei mit ausländischem Geld finanziert worden. Als besonders tragisch erscheint es dem Betrachter des Zeitgeschehens, daß der kluge und weitblickende König Alexander, der doch den berechtigten kroatischen Ansprüchen im höheren Sinne durchaus entgegengekommen ist, das Opfer dieses fanatischen Bruderhasses sein mußte.



Vereidigung des südslawischen Regentschaftsrats auf Peter II.

Nach der Ausrufung des südslawischen Thronfolgers zum König Peter II. wurden in der Skupschtina in Belgrad das Parlament und der Regentschaftsrat auf den jungen König vereidigt. Das Bild zeigt den Regentschaftsrat in der Königsloge beim Sprechen der Eidesformel. Links sieht man Dr. Stankowitsch, in der Mitte Dr. Perowitsch und rechts Prinz Paul.

Das Nachspiel.

Nach einer Meldung aus Barcelona wurden von dem an Bord des spanischen Transportdampfers „Uruguay" tagenden Kriegsgericht 17 Zivilpersonen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, weil sie gelegentlich der Aufstände in Barcelona die Bürgergarde angegriffen hatten. In der Festung Montjuich bei Barcelona verhandelte der Kriegsrat gegen den Artilleriebeoberst Perez-Farras, Kavalleriehauptmann Escofet, Hauptmann Lopez-Catell und gegen den Befehlshaber der Sicherheitspolizei, Rich. Salas, sowie gegen General Sebastian Pozas. Oberst Perez-Farras hat die gesamte Verantwortung der Ereignisse in Barcelona auf sich genommen. Hauptmann Escofet erklärte, er habe lediglich die spanische Republik und sein geliebtes Katalonien verteidigen wollen. Der Staatsanwalt beantragte für Oberst Perez-Farras, Hauptmann Escofet und Lopez-Catell die Todesstrafe, gegen den Oberbefehlshaber der Sicherheitspolizei, Salas, lebenslängliches Zuchthaus. Das Urteil wird erst in einigen Tagen verkündet werden.

Staatsform Nebensache.

Der Führer der spanischen Rechten, Gil Robles, betonte in einer Unterredung mit dem „Petit Parisien" auf die Frage hin, ob es zutreffe, daß er die Republik verteidigen würde: Es wäre verbrecherisch und Wahnsinn, unter den gegenwärtigen Umständen die Frage des Regimes aufzuwerfen. In einigen Jahren, vielleicht in vier oder fünf Jahren, könne diese Frage geprüft werden. Gegenwärtig müsse die Abänderung der Verfassung in Angriff genommen werden. Die Autorität des Staates müsse gestärkt und die Ordnung im Land müsse sichergestellt werden. „Wir müssen", so sagte Gill Robles, „die wahre christliche und soziale Revolution machen, indem wir zu allererst die Ordnung wiederherstellen und erhalten."

Finanzminister auf Schmugglerjagd.

Der holländische Finanzminister Oud, der sich zurzeit auf einer Inspektionsreise entlang der holländisch-belgischen Grenze über die zur Bekämpfung des Schmuggels getroffenen Maßnahmen unterrichtet, stieß in der Höhe von Sas van Gent zufällig auf einen großen Schmuggeltransport. Zwei Lastwagen, die zum Schutze gegen eine etwaige Beschießung mit Panzerplatten belegt waren, sollten unter Umgehung des holländischen Ausfuhrverbotes über die belgische Grenze gebracht werden. Die Schmuggler waren so überrascht, daß sie keinen Widerstand leisteten. So konnte Finanzminister Oud mit der Genugtuung seinen Weg fortsetzen, persönlich einen Schmugglertransport unschädlich gemacht zu haben.

Wenn die „Normandie" nur erst schwämme ...

Also am 7. April 1935 soll das französische Riesenschiff fertig ausgerüstet sein. Es liegt noch in Saint Nazaire und wird innen und außen fein gemacht. Damit wird die „Normandie", das 75 000 Tonnen-Schiff, aber auch schwerer und schwerer. Und schon kommen den Ingenieuren bittere Bedenken, wie man den Koloß durch die schwierigen Kanäle an der Loire-Mündung in das Meer hinaus bekommt. In einem der Kanäle liegt das Wrack des 1899 gesunkenen englischen Dampfers „Beignon". Man hat daran herumgesprengt. Aber das Hindernis will nicht weg. Es gab schon einmal ein französisches Schiff, das man gar nicht bis ins Meer bekam. Hoffentlich wird es der „Normandie" besser gehen ...

Zugkräftig

und gewinnbringend für jeden Geschäftsmann ist und bleibt ein Inserat in dieser Zeitung.

Mit dem Fahrrad durch deutsche Gaue.

III.

Der nächste Morgen lacht hell ins Zimmer, wir brechen auf, passieren u. a. Stadt Ebrach und kommen nach Bamberg. Schon von weitem grüßt die Altenburg auf stolzer Höhe. Wir haben Bamberg, die Perle des Frankenlandes,



erreicht. Auch Bamberg hat eine berühmte Vergangenheit, wir besuchen den herrlichen Dom mit dem berühmten „Bamberger Reiter" und vielen anderen schönen Meisterwerken. In Bamberg ist das Alte mit Treue bewahrt, und noch heute gilt der fränkische Spruch:

Reben, Meßgeläute, Main und Bamberg,
das ist Franken.

Wer wandern will, der darf nicht stehen, — wir verlassen Bamberg und fahren durch den Frankenwald, der sich sein schönstes Herbstkleid angelegt hat, nach Kulmbach. Eine schwierige Fahrt auf schlechter Straße, so daß wir ziemlich beinmüde in Kulmbach ankommen. Und die Jugendherberge ist in der Plassenburg untergebracht, die sich auf steiler Höhe über der Stadt erhebt! Eine mitleidige Seele hilft uns den Berg „schieben", unser Nachtquartier ist erreicht. Zur Belohnung „kippen" wir noch ein gutes Glas „Kulm" und dann verschwinden wir im Turm, wo unsere müden Glieder die Nachtruhe doppelt wohlig empfinden.

Am nächsten Morgen ist die Stadt in dichten Nebel gehüllt, doch gewinnt die Sonne bald die Oberhand, so daß wir förmlich ins Schwitzen kommen, die „Buckel" sind aber auch zu hartnäckig und die Straßen schlecht, hier gibts auch die erste Panne, die durch eines Meisters Hand bald beseitigt wird. Doch alles geht zu Ende, auch die schlechten Straßen, und wir erreichen die Staatsstraße nach Hof, wo wir uns mit den „Echten Hofer Würstchen" eindecken. Etwas wollen wir doch von unserer Reise mit heimbringen. Bis zur Grenze Sachsens ist es nicht mehr weit, — schon ist sie erreicht, und mit ihr die berühmten guten sächsischen Straßen. Es ist eine Wonne, darauf loszuradeln, in Richtung Plauen, das wir auch gegen 6 Uhr erreichen. Der Herbergsvater empfängt uns sehr freundlich und bietet uns allerhand Bequemlichkeiten (u. a. eine Dusche!) an, die wir gern benutzen, denn wir sind als „Radwanderer", die täglich acht Stunden und manchmal noch mehr, auf dem Rade sitzen, etwas unkultiviert geworden. Als Kulturmenschen kommen wir aus der Dusche heraus, es war ja alles nur äußerlich. Bald scheint der Mond in unser Zimmer, wo wir uns in den schönen weißen Betten gut ausruhen.



Der letzte Ferientag leuchtet golden herein. Wir wollen heute bis Dresden — 168 Kilometer —, ein ziemlich großzügiges Beginnen. Na, wir wollen hoffen, daß alles gut geht, evtl. müssen wir eben das letzte Stück mit der Bahn fahren. Los gehts in Richtung Reichenbach, vorbei an manch schönem alten Schloß (Mylau, Schönfeld, Lichtenstein-Callnberg u. a. m.). Durch Zwickau kommen wir, wo die Bergleute gerade Feierabend haben, ist es doch Sonnabend, wo jeder nach Hause kommt, um mit seinen Lieben den Sonntag genießen zu können. Bis Chemnitz haben wir noch einige Berge zu überwinden, immer in der Hoffnung, daß es dann etwas „bergab" ginge. Doch bleibt das Gelände so bis Kesselsdorf, wie wir später feststellen konnten. Na, in Chemnitz wird noch mals tüchtig „eingeheizt", obwohl wir schwitzen brauchten wir doch noch ordentlich Brennstoff für die letzten 68 Kilometer bis Dresden, und dann, frohe Fahrt. Hinter Flöha „leiern" wir uns noch einen mächtigen Berg hinan, ½ Stunde „Schiebung" und dann, heidi, bis Oederan bergab. Wir ahnen ja nicht, daß das unsere letzte Anstrengung sein soll. In Oederan werden wir von einem Lastwagen erwartet, der uns voller Bedauern den Berg aufwärts hatte schieben sehen und der leer nach Dresden fährt. Die Räder aufgeladen, Platz genommen, Tür fest zu, und fort gehts, hinein in die Nacht, über Freiberg, Kesselsdorf, Dresden in Sicht! Die Lichter der Stadt blitzen uns ein frohes Willkommen entgegen. — Halt, absteigen! Unsere Ferienfahrt ist zu Ende. —

Welche Herrlichkeiten durften wir schauen, welch gütiges Geschick leitete unsere Fahrt! Wir haben ein großes Teil unseres herrlichen Vaterlandes erleben können, und wir stimmen freudig mit ein in den Jubelruf:

O Deutschland, mein Vaterland, du schönstes Land von allen!

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Eine fünfköpfige Diebesbande aus Kindern.

Gelsenkirchen, 16. Okt. Die Kriminalpolizei ist nach längeren Ermittlungen einer fünfköpfigen Diebesbande auf die Spur gekommen, bei der es sich um Knaben von 11 bis 15 Jahen handelt. Die Burschen haben seit Frühjahr ds. Js. systematisch Diebstähle ausgeführt. Aufgeklärt wurden bis jetzt mehrere Einsteigediebstähle in Villen an der Zeppelinallee und in das Lyzeum in Rotthausen. In den meisten Fällen hatten es die jugendlichen Verbrecher auf Bargeld abgesehen, das ihnen in Höhe von 60 bis 100 ℳ in die Hände fiel. Hauptsächlich wurden die Diebstähle in der Alt- und Neustadt und im Stadtteil Rotthausen ausgeführt, und zwar in den meisten Fällen am hellen Tage.

Bottrop, 16. Okt. (Opfer des Verkehrs.) Innerhalb weniger Tage hat die Stadt Bottrop nun das dritte Todesopfer infolge eines Verkehrsunfalles zu beklagen. Der neun Jahre alte Schüler Hubert Sowa wollte die Scharnhorststraße überqueren. Er wurde von einem Personenkraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Bocholt, 16. Okt. (Kinder als Brandstifter.) Immer wieder hört man die Feststellung, daß Kinder an Streichhölzer kommen und damit Unglück stiften, trotzdem allen Eltern und Erziehern geläufig sein sollte, die Zündhölzer so aufzubewahren, daß sie den Kleinen unerreichbar sind. In dem Strohschober des Landwirts Gaehlings in dem benachbarten Stenern brach ein Brand aus, der trotz energischen Eingreifens der hiesigen Feuerwehr fast die ganze in dem Schober enthaltene Frucht verdarb. Etwa 120 Zentner Roggen und Stroh von ungefähr 10 Morgen verbrannten. Den Schaden, der nicht durch Versicherung gedeckt ist, schätzt man auf 1500 ℳ. Die Ursache des Brandes soll darin liegen, daß Kinder beim Spielen mit Streichhölzern Feuer anmachten.

Essen, 16. Okt. (Todessturz aus dem zweiten Stockwerk.) Die 50 Jahre alte Ehefrau Schuffer stürzte aus dem Fenster ihrer in der zweiten Etage gelegenen Wohnung in der Steinmetzstraße 41 in die Tiefe. Die Frau war sofort tot.

Die Reichsbahndirektion Essen im September.

Essen, 16. Okt. Wie die Reichsbahndirektion Essen über den Verkehr im Monat September berichtet, war der Personenverkehr, begünstigt durch das gute Wetter, im allgemeinen sehr lebhaft und hielt sich fast auf der gleichen Höhe des Hauptreisemonats August. Besondere Maßnahmen zur Bewältigung des Verkehrs wurden erforderlich durch den Ferienrückverkehr, der in den Anfang des Monats fiel, und den Sonderverkehr aus Anlaß besonderer Veranstaltungen. So wurden zum Beispiel 68 Sonderzüge zum Reichsparteitag in Nürnberg und 63 Sonderzüge nach Dortmund zur Flugveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gefahren. Ferner wurden zur Erholung noch rund 11 000 Kinder in Einzeltransporten auf das Land befördert, während rd. 15 000 Kinder in 17 Sonderzügen zurückkehrten. Insgesamt wurden im Berichtsmonat 526 Personen-Sonderzüge einschl. der zugehörigen Leerzüge gefahren; davon außer den bereits erwähnten u. a. noch 65 Vor- und Nachzüge für den Ferienrückverkehr, 72 Gesellschaftssonderzüge, 56 nach Reisezielen der NSG „Kraft durch Freude", 62 Pilgerzüge und 10 Sonderzüge nach Oberammergau. — Im Güterverkehr hielt die Aufwärtsentwicklung weiter an. Bei der Güterzufuhr ist eine nicht nur jahreszeitlichen, sondern auch konjunkturellen Einflüssen zuzuschreibende Aufwärtsbewegung auch im September festzustellen.

Nach acht Jahren wegen Totschlags an der Ehefrau verurteilt.

Düsseldorf, 16. Okt. Das Düsseldorfer Schwurgericht verurteilte nach dreitägiger Ver-Verhandlung den 35 Jahre alten Peter Mindermann aus Neuß wegen Totschlags an seiner Ehefrau zu 15 Jahren Zuchthaus.

Mindermann, der im Jahre 1923 mit der 21jährigen Tochter eines Landwirts aus der Eifel ein Verhältnis anknüpfte, das nicht ohne Folgen blieb, heiratete das Mädchen 1924. Er hatte aber keine Neigung für seine Frau, weshalb er auch von ihr getrennt lebte. Er suchte ständig nach einem Grund, um sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Mindermann ließ am 19. Oktober 1926 seine Frau noch einmal nach Düsseldorf kommen. Am Abend ging er mit ihr am Rhein spazieren. Hier entwickelte sich zwischen den Eheleuten ein Streit, in dessen Verlauf Mindermann seine Frau würgte und sie in bewußtlosem Zustand in den Rhein warf, wo sie ertrank. Die Leiche wurde am andern Morgen gefunden. Der Mörder wurde kurz darauf wegen dringenden Verdachs der Täterschaft verhaftet, konnte aber sein Alibi nachweisen, und wurde schließlich nach vier Wochen außer Verfolgung gesetzt. Im Laufe der Jahre verdichtete sich aber das Beweismaterial gegen ihn derart, daß er im April ds. Jrs. — also nach etwa acht Jahren — wieder in Untersuchungshaft kam. Vor dem Schwurgericht leugnete er bis zum Schluß hartnäckig, seine Frau getötet zu haben. Auf Grund der Zeugenaussagen und einer Reihe von Indizien ergab die Verhandlung jedoch einwandfrei die Täterschaft des Angeklagten. Da der Staatsanwalt die Anklage auf Mord nicht aufrecht erhalten konnte, weil das Moment der Ueberlegung bei der Tat nicht nachzuweisen war, beantragte er 15 Jahre Zuchthaus. Nach dreistündiger Beratung schloß sich das Gericht dem Antrage des Staatsanwalts an und verurteilte den Angeklagten zu 15 Jahren Zuchthaus. Durch diese Verurteilung erhielt Mindermann doch noch seine verdiente Strafe, wenn auch erst nach acht Jahren. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonne.

Auf dem Kohlberg.

Heldengedächtnisfeier und Saartreuekundgebung des SGV.

Altena, 16. Okt. Für seine im Weltkrieg gefallenen 1000 Mitglieder hielt der Sauerländische Gebirgsverein vor dem Ehrenmal auf dem 514 Meter hohen Kohlberg bei Dahle, Kreis Altena, eine Heldengedächtnisfeier ab, mit der eine Saartreuekundgebung verbunden war. Fast sämtliche Gruppen der weiten und näheren Umgebung nahmen erstmalig mit ihren Wimpeln an dieser Weihestunde teil. In strömendem Regen standen um die Mittagszeit all die Hunderte Kopf an Kopf, um der toten Helden zu gedenken. — Die Feier begann mit dem Niederländischen Dankgebet. Frl. Stallmecke aus Uentrop bei Arnsberg sprach den Vorspruch. Die Gedächtnisrede hielt Pg. Landrat Dr. Evers-Olpe. Seine Worte waren ein Dank an die gefallenen Helden des Weltkrieges. Er führte u. a. aus: „Alljährlich, wenn die Blätter im Herbst von den Bäumen fallen, gedenken wir der toten Helden. Ihnen halten wir die Totenwacht. Um die Heimat zu schützen, zogen sie ins Feindesland". Er gedachte des Freiheitshelden Horst Wessel und des Heidedichters Hermann Löns. Während das Lied vom guten Kameraden ertönte, wurde vor dem Ehrenmal ein Kranz niedergelegt. Die Teilnehmer dankten in stummer Ergriffenheit denen, die ihr Leben für das Vaterland hingaben.

Alsdann gedachte Landrat Dr. Evers der deutschen Brüder an der Saar. Ein Saardeutscher aus Saarbrücken berichtete von der Saar und erklärte, daß die Saar in unwandelbarer Treue zum deutschen Mutterland stehe. Deutsch sei das Saarland immerdar. Auf das Saargebiet könne sich Deutschland verlassen. Der Saardeutsche schloß seine Ausführungen mit einem Siegheil auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Anschließend dankte Regierungsvizepräsident Dellenbusch aus Arnsberg im Namen des Hauptvorstandes des SGV allen, die trotz des strömenden Regens zur Heldenfeier auf dem Kohlberg erschienen waren. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied nahm die Feierstunde ihr Ende, die durch Darbietungen des Männergesangvereins Dahle und der Sturmbannkapelle Neuenrade umrahmt wurde.

Der Tag der deutschen Straßenbahn in Düsseldorf.

Düsseldorf, 16. Okt. Den Höhepunkt der großen Straßenbahnertagung die vom 12. bis 14. Oktober in Düsseldorf stattfand, bildete eine gewaltige Gemeinschaftskundgebung der deutschen Straßenbahnbetriebsführer und Belegschaftsvertreter. Nach dem Fahneneinmarsch und einem feierlichen Totengedenken der Gefallenen des Weltkrieges, der Bewegung und der Arbeitskameraden begrüßte Pg. Liederlay, die Erschienenen, wobei er besonders herzlich die Vertreter aus Danzig und dem Saargebiet willkommen hieß. Direktor Liederlay betonte, daß diese Kundgebung die enge Betriebsverbundenheit des deutschen Straßenbahnbetriebsführers und des Gefolgschaftsmannes zum Ausdruck bringen sollte. Der Gauleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Bangert-Wuppertal, überbrachte die Grüße der Deutschen Arbeitsfront des Gaues Düsseldorf. Die Deutsche Arbeitsfront — so führte er aus — hat heute das Herz des deutschen Menschen erobert und an die Stelle des Klassenhasses und des Standesdünkel die Kameradschaft und das Vertrauen gesetzt. Führer sein heißt, das Volk erziehen, gestalten und formen. Das Vorgesetztentum von ehedem ist vorbei. Der Wert des Menschen hängt heute nicht mehr von der Größe seiner Stellung, sondern einzig und allein vom Charakter ab. Als Führer deutscher Menschen gebrauchen wir Charaktermenschen, Nationalsozialisten und keine Hackentreter oder „Radfahrer", die nach oben einen Buckel machen und nach unten treten. Der Betriebsführer muß heute Kontakt suchen mit der Gefolgschaft und dann zusammen mit ihr an die noch zu lösenden Probleme herangehen. Auch der nächste Redner, Gauinspektor Direktor Stanik-Hamburg, betonte in seiner Ansprache, daß es notwendig sei, daß im deutschen Arbeitertum wieder die Begriffe von Treue, Disziplin und Kameradschaft geweckt werden. Man könne mit Befriedigung feststellen, daß der Geist in den Betrieben gegenüber dem Vorjahre heute schon ein ganz anderer sei. Aber erst wenn der Führer des Betriebes den Kontakt zur Gefolgschaft suche, würden wir den wahren Nationalsozialismus in Deutschland haben. — Der Sonntag brachte den großen Festtag der Straßenbahner. Abends fanden sich die Tagungsteilnehmer nochmals in den Zoo-Sälen zusammen, wo der Tag der deutschen Straßenbahn mit einem großen Straßenbahnerball sein Ende fand.

Münster, Minden-

Verkehrsunglück fordert zwei Menschenleben.

Ahaus, 16. Okt. Auf der Provinzialstraße Celle—Hannover ereignete sich ein furchtbares Autounglück, das den Tod von zwei Ahauser Bürgern zur Folge hatte. Ein Sattelschlepper des Unternehmers Bernhard Hoge aus Ahaus befand sich mit Sperrholz auf der Fahrt nach Hannover. Aus unbekannter Ursache geriet der Wagen auf der Landstraße ins Schleudern. Als der Beifahrer Ernst Erb dies bemerkte und das Unglück kommen sah, sprang er vom Wagen, erlitt dabei aber derart schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb. Der Besitzer, der den Wagen selbst führte, fuhr noch etwa 300 Meter weiter und prallte gegen einen Chausseebaum. Dabei löste sich der Wagen vom Sattelschlepper und stieß von hinten den Führer so schwer an, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Minden, 15. Okt. (98. Geburtstag eines Veteranen.) Der Bauer Wilhelm Hilker in Hävern beging in körperlicher und geistiger Frische seinen 98. Geburtstag. Er diente bei den Kürassieren in Berlin und ist Kriegsteilnehmer von 1864 1866 und 1870/71. In der Gemeinde und darüber hinaus erfreut er sich allgemeiner Wertschätzung. Er ist wohl der älteste Einwohner des Kreises.

Entsetzliche Folgen eines Erbschaftsstreites.

28jähriger verletzt zwei Personen schwer und tötet sich dann selbst.

Bottrop, 16. Okt. Am Montag kam es in der Wirtschaft Rohmann zu einer Bluttat. Zwischen den Brüdern Wilhelm und Heinrich Rohmann bestanden seit einiger Zeit Zwistigkeiten, vornehmlich um eine Erbschaft. Am Montag gab nun Wilhelm Rohmann auf seinen Bruder Heinrich mehrere Schüsse ab. Von einem Kopf- und zwei Brustschüssen getroffen, sank Heinrich Rohmann schwer verletzt zusammen. Auf die Schüsse hin eilte die Kusine der Rohmann, die 28jährige Anna Göker, aus der Küche herbei. Wilhelm Rohmann legte sofort auf das Mädchen an und brachte ihm einen schweren Rückenschuß bei. Die Getroffene brach bewußtlos zusammen. Jetzt eilte der Täter die Treppe hinauf, um sich zu seinem Schlafzimmer zu begeben. Auf dem Wege dorthin kam er an einer Wohnung vorbei, in der die durch die Schüsse aufgeschreckte Mieterin die Küchentür etwas geöffnet hatte, um zu horchen. Wilhelm Rohmann gab auch auf diese Frau einen Schuß ab, der glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Auf seinem Zimmer brachte sich der Täter einen Schuß unterhalb des Herzens bei, der aber nicht den Tod herbeiführte. Der Selbstmörder hatte aber noch die Kraft, sich eine Kugel in die Schläfe zu jagen, durch die er auf der Stelle getötet wurde. Die beiden schwerverletzten Personen wurden sofort in das Marienhospital gebracht, wo sie mit dem Tode ringen. Der Täter stand im 28. Lebensjahr. Er haßte seinen 24jährigen Bruder Heinrich, der von seiner Mutter mehr als er geschätzt wurde. Erbschaftsstreitigkeiten vertieften die gegenseitige Abneigung noch mehr. Aus diesen Verhältnissen heraus ist dann die Absicht zur Tat in dem Täter gereift, deren Ausführung zu den entsetzlichen Folgen führte.



In Stambul fanden zum erstenmal Stadtverordnetenwahlen nach europäischem Muster statt. Vom 1. bis 12. Oktober fanden in Stambul (Türkei) die ersten Stadtverordnetenwahlen nach europäischem Muster statt. Die gewaltigen und festlich geschmückten Wahlurnen standen an allen Straßen und Plätzen, wo auch die Wahllisten der betreffenden Bezirke, bewacht von Polizeibeamten, ausgelegt waren. Das Bild zeigt das Verladen einer Wahlurne, die in Begleitung von weißgekleideten Mädchen zur Wahlpropaganda durch die Stadt gefahren wurde.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung des Romans:

Änderung im Hause Tiebruck

von Christel Broehl-Delhaes

In diesem Roman gibt die erfolgreiche Schriftstellerin eine Ehrenrettung der so oft verkannten Stiefmutter, indem sie in einer fesselnden Handlung deren schwere Aufgabe mit ihrem mühevollen Gelingen aufzeigt.

so alt sind wie die beneidete Schwester. Wenn es irgend möglich ist, soll man die „Große“ nicht zwingen, mit den Geschwistern zu spielen. Da sie die Kleinen lieb hat, wird sie sich ganz von selbst bei diesen Spielen einfinden, aber sie sollen ihr ebenso eine Freude sein, wie sie es den Kleinen sind, die ja auch lernen müssen, sich selber zu beschäftigen.

Die Frau im Kräftespiel der Volkswirtschaft.

Mehrung des Familienvermögens, Mehrung des Volksvermögens. — Das Geld im Strumpf.

Ein beträchtlicher Teil der Summen, die das Gesamt-Einkommen eines Volkes ausmachen, geht durch die Hände der Frau. Ueberragend ist so die Bedeutung, die gerade ihrem Schaffen und Walten für den volkswirtschaftlichen Kreislauf der Waren und des Geldes zukommt. Wichtig ist dabei vor allem auch die Funktion, die — neben der Verteilung der Ausgaben-Beträge — der Frau auf dem Gebiete erhaltender und aufbauender Arbeit zufällt.

Der Mann ist in der Familie der erwerbende Teil. Meist ist er aber auch nur der erwerbende Teil. In der übergroßen Zahl aller Familien wird es die natürliche Mission der Frau, das Erworbene zu erhalten und es zu mehren. Sie wird dadurch die berufene Hüterin und Walterin des Familienbesitzes. Blicken wir zurück in die Zeugnisse der deutschen Vergangenheit — überall zieht sich durch die Dichtung und die Kunst das Loblied der deutschen Frau, die voller Fleiß und Sparsamkeit in Truhen und Kästen wertvolles Gut zu sammeln verstand.

In der modernen Volkswirtschaft steht anstelle der Anhäufung von Sachwerten und persönlichen Besitzstücken die Bildung von Vermögensbeträgen. Mit der Erhaltung und Vermehrung des Familienvermögens tritt an die versorgende Frau auch die Notwendigkeit heran, Verbindungen für die Anlage und Verwaltung des ersparten Geldes zu pflegen. So entsteht der Kontakt zu den volkswirtschaftlichen Einrichtungen, deren natürlicher Zweck es ist, das Volksvermögen als Ganzes zu verwalten. Milliardenbeträge, von deutschen Familien erspart, befinden sich sicher angelegt in der Obhut der privaten Bankunternehmungen. Selbstverständlich bleiben diese Beträge dann nicht tot und ungenutzt, sie werden von den Banken vielmehr in der Form von Betriebsmitteln wiederum an Handel und Gewerbe ausgegeben.

Ein großer, befruchtender Strom arbeitsspendender Kapitalien ist es, der, aus den Bankeinlagen vieler Einleger gespeist, in alle Kanäle des Wirtschaftslebens fließt. Heute übergibt eine Familie der Bank einen Betrag als Einlagekapital — morgen schon kann der gleiche Betrag als entscheidender produktiver Kredit einem Mittelstandsbetrieb zugute kommen. Tatsächlich haben die privaten Bankunternehmungen nicht weniger als nahezu zehn Milliarden Mark als Betriebskredit an eine nach Tausenden und Zehntausenden zählende Zahl von kleineren, mittleren und größeren gewerblichen Unternehmungen ausgegeben.

Das Wirtschaftsleben einer Nation wird immer nur durch eine wirklich durchgreifende Mobilmachung ihrer Kapitalmittel zur Blüte gebracht werden können. Das Bewußtsein von dieser Wahrheit ist freilich noch längst nicht Allgemeingut geworden. Ueberraschend zahlreich noch sind die Fälle, in denen ansehnliche Kapitalsbeträge in häuslichen Verstecken festgehalten sind und dadurch dem Wohl und dem Gedeihen der Volkswirtschaft entzogen werden. Gelegentlich eines Brandes oder eines Einbruchdiebstahls erfährt man, daß dieser oder jener in seiner Wohnung über zwanzigtausend Mark in barem Geld aufbewahrt hat. Nichts kann den Mangel an volkswirtschaftlichem Gemeinschaftsgefühl, nichts den Mangel an sozialer Verbundenheit stärker bekunden als ein solches Zurückhalten an namhaften Geldbeträgen, das — neben allen anderen Nachteilen — dem Besitzer auch gleichzeitig die Nutznießung an dem verborgenen Kapital verwehrt.

Eine Familie, die die verfügbaren Beträge dem ortseingesessenen Bankinstitut anvertraut, reiht sich damit fördernd und mitschaffend in das große Werk der Arbeitsbeschaffung ein. Und nur so, nur wenn Ihnen der aufbauende und kapitalbildende Teil der Bevölkerung die sich ansammelnden Beträge anvertraut, kann für die Banken als die berufenen Sachwalter der Betriebsmittel-Verteilung eine wirklich umfassende Arbeit zum Segen der Volksgesamtheit möglich werden.

Der Bankier wird so zugleich auch der sachkundige Berater in der Verwaltung des Familienvermögens selbst. Tatsächlich weist bei unseren Provinz-Aktienbanken wie den Privatbankiers die Einlegerschaft ein enges Nebeneinander von schaffenden Menschen aller Stände auf. Der Ertrag ihrer Arbeit wandelt sich in der Weiterleitung durch das Bankunternehmen zum arbeitsspendenden Lebensstrom für Handel und Wandel.

Wenn heute die Hausfrauenschulen in ihren Lehrplänen auch die volkswirtschaftliche Unterweisung der jungen Mädchen aufgenommen haben, so ist dies ein Beweis dafür, wie hoch man die Rolle der Frau im Kräftespiel der Volkswirtschaft einsetzt. In den Schulen, in denen man ernst nur Unterricht im Kochen und Nähen erteilte, ist man sich heute der Aufgaben bewußt, die den Frauen später im Leben draußen auch auf volkswirtschaftlichem Gebiet gestellt werden. Weitblickend beginnt man damit, bereits bei der werdenden Hausfrau das Verständnis für die volkswirtschaftliche und nationale Mission zu wecken, die sie in der Erhaltung und Mehrung des Familienvermögens und damit zugleich in der Erhaltung und Mehrung des Volksvermögens dermaleinst zu erfüllen hat.

K. W. Plücker.

Der gedeckte Alltagstisch im Herbst.

Von Alice Günther.

„Wie, auch am Alltag soll ich ständig den Tisch festlich decken? Das erwartet meine Familie garnicht, die zufrieden ist, wenn die Mahlzeit rechtzeitig und genußfertig aufgetragen wird. Zudem würde es mir auch an Zeit fehlen, da ich jetzt alle Arbeit ohne Hilfskraft erledige!“ So äußerte sich erst kürzlich eine gute Bekannte von mir, als sie mir mit ihren Kindern in den städtischen Anlagen begegnete und meinen Strauß bunter Herbstblätter bewunderte, die ich am Wege aufgelesen, um sie als Vasenschmuck zu verwenden.

„Geht es mir denn besser wie Ihnen?“ fragte ich ganz verwundert, da sie doch meine Verhältnisse kannte.

„Trotzdem schmücken Sie noch täglich den Tisch?“

„Gewiß, zumal es mir zurzeit nicht einmal etwas kostet, da mir der Herbst den nötigen Schmuck umsonst spendet!“

„Aber er muß bei seiner Vergänglichkeit doch wohl auch täglich erneuert werden, nicht wahr?“ fragte meine Bekannte etwas spöttisch.

„Nein — das nicht! Zunächst dienen die buntfarbigen Blätter, mit etwas Oel und Watte rasch verrieben, als reizvolle Girlande rings um die Mitte des Tisches im Oval nebeneinander geordnet. Am nächsten Tage lasse ich die besten von ihnen auf flacher Glasschale in etwas Wasser schwimmen und schließlich ordne ich sie noch einmal mit etwas Draht zu einem Strauß, der auch ohne Wasser sich noch einige Tage gut hält. Immer aber mache ich mit diesem Tischschmuck meiner Familie eine besondere Freude, die immer behauptet, daß es ihr bei diesem Anblick ganz besonders gut schmecke, auch wenn das eine oder andere Gericht mal gerade den ungeteilten Beifall aller findet!“

„So — — und wenn das Herbstlaub ein Ende hat, dann müssen Sie Ihren Tischschmuck doch kaufen? Tut Ihnen denn das Geld dafür nicht leid?“

„Nein — ganz gewiß nicht. Tannen- und Kiefernzweige oder irgend ein exotisches Blattwerk gibt es den ganzen Herbst und Winter über ganz billig zu kaufen und durch ständig neue Anordnung sind auch sie immer wieder von besonderem Reiz für meine Familie. Wir halten es allesamt mit dem bekannten Sprichwort bei allen unseren Mahlzeiten: Wenn Herz und Mund sich daran laben, dann will das Auge auch was haben! Fehlt mir doch einmal der nötige Tisch- und Vasenschmuck, dann verziere ich meine Schüsseln umsomehr mit frischem Grün, wie Petersilie, etwas Grün- oder Kraußkohl, Kohlrabi- oder Möhrenkraut, kurzum, mit dem, was mir gerade zur Hand ist und seien es auch nur ein Paar Stengel vom frischen Rankengewächs im Fenster, die sogar nach Gebrauch wieder anwachsen. Meine Losung ist eben stets: „Keine Mahlzeit am ungeschmückten Tische.“

Frauen-Rundschau.

Verbrecherische Neigungen des Ehegatten gelten als Scheidungsgrund.

Nach einer grundsätzlich bedeutsamen Erkenntnis des 1. Zivil-Senates des Oberlandsgerichtes Marienwerder, die im amtlichen Organ des Reichsjustizministeriums bekanntgegeben wird, kann die Anfechtung einer Ehe mit Erfolg betrieben werden, wenn der Ehegatte Gewohnheitsverbrecher im Sinne des Reichsgesetzes vom 24. Nov. 1933 ist und die Klägerin sich darauf beruft, daß sie sich über die verbrecherische Veranlagung ihres Ehemannes geirrt hat. In der Entscheidung wird u. a. noch ausgeführt, daß sich heute die Ehe unter dem Einfluß nationalsozialistischer Anschauungen gewandelt und vertieft hat und daß bei der Fortpflanzung im Interesse der Rasseverbesserung, nicht nur körperliche, sondern auch geistige und sittliche Anlagen als Erbgut auf die Nachkommen übergehen.

Errichtung von Dorfkindergärten.

Das Mütterhilfswerk plant die Errichtung von Kindergärten, die den Dorfschulen angegliedert, unter Leitung von Lehrern und Lehrerinnen die vorschulpflichtigen Kleinen durch große Schulmädchen betreuen sollen. Auf diese Weise sollen die Mädchen, die gleichzeitig einen, die praktischen Kindergartenstunden ergänzenden Unterricht, in Kinder- und Säuglingspflege erhalten, zur Mütterlichkeit erzogen werden.

Ein eigenartiges Theater.

In dem englischen Bezirk Dorset, in den Bergen bei Swanage, befindet sich eins der merkwürdigsten Theater der Welt, dessen Gründerin und Leiterin Frau Hilda Spencer Watson ist, die dort mit ihrer Tochter und einer Anzahl von Freunden seltsam phantastische und humoristische Dinge aufführt. Alles wird vor einem ganz einfachen Hintergrund gespielt. Das Theater selbst liegt in einer Schlucht in den Bergen, ist aus Stein gebaut und sieht eigentlich mehr wie ein Bauernhaus aus. Von den vielen Menschen, die jedes Jahr nach Swanage kommen, verlassen Tausende den Ort, ohne von dem Vorhandensein dieses Theaters überhaupt eine Ahnung zu haben. Das Theater hat keine Bühne im eigentlichen Sinne, der Zuschauerraum ist nur so viel erhöht, daß die Zuschauer die Füße der Spielenden sehen können. Das Rampenlicht sind Kerzen. Ueber dem Zuhörerraum befindet sich eine Galerie für das „Orchester“, das nur durch Singstimmen gebildet wird. Bei vielen der Stücke ertönen während des Spiels feine schöne Stimmen, wie eine unirdische Musik. Bei manchen der Aufführungen spielen Füße und Hände eine große Rolle. Auf jeden Fall ist hier eine große Liebe zur Kunst am Werk. Mit geringen Mitteln wird versucht, gute Kunst zu bieten.

16. Oktober — 1934

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Liebe ist die größte Macht!

27. Fortsetzung. — Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. — Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G.m.b.H., Dresden-Niedersedlitz. — Alle Rechte vorbehalten.

Fred Ulrich wußte nicht, wie ihm zumute war. Flau und glücklich zu gleicher Zeit. Er verstand noch immer nicht viel; aber die Nennung des Namens Erich Diehl schien ihm genügender Beweis für die Wahrheit dessen, was die alte Dame ihm gesagt.

Sie drängte: „Gehen Sie! Es wird Sie selbst beruhigen, die Leute froh zu sehen.“

Fred Ulrich trat seinen Arbeitern mit seltsam nachdenklichem Gesicht entgegen und sprach betont: „Dank der Einmischung der Dame habe ich mir alles noch einmal überlegt. Die Forderung wird erfüllt werden, und ich bitte, morgen früh die Arbeit wieder aufzunehmen.“

Lautes Gemurmel, ein paar Dankesworte dazwischen — dann waren die Leute schon gegangen.

Joachim war entzückt. Er küßte Maria de Hernandez die Hand.

„Zum Verlieben sind Sie! So, wie Sie, muß einmal meine Frau sein!“

Waltraut lachte hell auf. Maria de Hernandez lächelte nur: „Lieber Junge!“ Sie bat: „Gehen Sie hinunter, Joachim, wir kommen bald nach. Sagen Sie dem Kutscher, daß wir gleich kämen!“

Joachim dachte, nun würde er wieder als Kind behandelt; aber er ging, wenn auch zögernden Schrittes.

Maria de Hernandez sah Fred Ulrich an.

„Sie stehen vor Rätseln, nicht wahr, Herr Ulrich? Die Rätsel sind aber kurz und rasch zu lösen. Nachdem ich von Waltraut erfahren, sie liebte Sie noch, als sie die Heimat mit mir verließ, verschaffte ich mir Auskunft über Sie, ließ mir mehrmals berichten. Ich hörte, daß es plötzlich schlecht stand um Ihr Werk hier, und mischte mich ein. Aber Ihretwegen ließ ich Ihnen das gute Angebot durch Herrn Diehl nicht machen, o nein, sondern einer Erinnerung wegen. Ihr Großvater war meines Mannes Chef, mein Mann war auch ein wenig sein Berater. Jedenfalls sein bester Ingenieur. Als wir damals Deutschland verließen, weil ich einen Reichen heiraten sollte, den ich nicht liebte, vertraute sich mein Liebster seinem Chef an und fand volles Verständnis. Ihr Großvater lieh ihm Geld für unsere Reise, die damals viel kostspieliger und unbequemer war als heute, und als wir es endlich soweit gebracht, das Geld zurückerstatten zu können, war Ihr Großvater gestorben. Wir mochten seinem Nachfolger keine Erklärung geben. Diese alte Schuld fiel mir ein, als ich von dem schlechten Stand Ihrer Fabrik hörte. Deshalb half ich. Und dann, ich setzte nichts aufs Spiel; das Geld schien mir sicher und gut angelegt.“ Sie nickte ihm zu: „So, nun wissen Sie, wer Ihnen half, und warum es geschah, als es schlecht um Ihre Fabrik stand. Sie hätten nie etwas davon erfahren, wenn sich nicht Waltrauts Liebe eingemischt. Na ja, Sie wissen nun Bescheid.“ Sie machte eine energische Handbewegung. „Ich stand heute sofort auf seiten der Arbeiter; deshalb verwendete ich mich für sie.“

> **In jedes Menschen Gesichte**
> **Steht seine Geschichte,**
> **Sein Hoffen und Lieben**
> **Deutlich geschrieben;**
> **Sein innerstes Wesen,**
> **Es tritt hier ans Licht; —**
> **Doch nicht jeder kanns lesen,**
> **Verstehn jeder nicht.**
>
> Fr. v. Bodenstedt.

Er staunte. „Sie scheinen nicht nur reich zu sein, sondern auch etwas von geschäftlichen Dingen zu verstehen.“

„Ein bißchen verstehe ich allerdings davon,“ lächelte sie, und Waltraut umarmte sie. „Dank, Großtante, innigen Dank, weil du ihm geholfen! Und keine Ahnung hatte ich davon, keine Ahnung!“

Als sie in den Hof traten, waren die Streikposten schon fort, Joachim saß, vor Ungeduld den Radetzkymarsch pfeifend, im Wagen.

Waltraut fuhr nach innigem kurzem Abschied glücklich heim, Fred Ulrich aber ging ebenso glücklich nach Hause. Ueber viel hatte er jetzt nachzudenken, über sehr viel.

32.

In Arnsdorf war man sehr aufgeregt. Die alte Kutsche war weg mit dem Kutscher und den Braunen, und es fehlten Joachim und Waltraut, sowie die „Frau aus Spanien“.

Der Gutsherr war kurz zuvor zurückgekommen, und sein Zorn war groß, als Waltraut und Joachim die Wohnstube betraten, in der er sich mit Frau und Tochter befand. Er rief Waltraut entgegen: „Wer hat dir erlaubt, daß du die Braunen und die Kutsche benützen darfst? Du bist verantwortlich, Joachim ist noch zu jung und weiß noch nicht genau, was er tun darf, was nicht, also trifft die Schuld dich! Wie durftest du dir ohne meine Genehmigung und ohne ein Wort zu Tante oder Inge herausnehmen, einspannen zu lassen und loszufahren?“

Joachim trat vor.

„Keine ungerechten Beschuldigungen, Vater! Das mit dem Wagen geschah auf meine Veranlassung. Wenn du 'n Flugzeug hättest, würde es mir noch angenehmer gewesen sein. Wir mußten in die Stadt! Man sagte, Herr Ulrich wäre von einem streikenden Arbeiter erwürgt worden, und wir glaubten ihn sterbend oder tot. Waltraut wollte zu ihm; sie liebt ihn doch. Na also! Da konnten wir doch nicht warten, bis du mit dem Auto zurückkamst. In solchen Dingen muß man schnell Entschlüsse fassen. Mein Entschluß war die alte Kutsche und die Braunen.“

Der Gutsherr, seine Frau und Inge, dachten jetzt kaum noch an die Kutsche und die Braunen; ihre Blicke hingen an Joachims Mund, und sein Vater drängte: „Rasch! Was gabs? Wie hängt das zusammen? Ich hörte zwar flüchtig, die Arbeiter der Maschinenfabrik sollten streiken, aber es schien mir nicht wichtig. So was kommt noch immer wieder in Ordnung.“

Joachim lachte. „Nee, Vater, so was kommt nicht immer wieder in Ordnung. Ich kann da mitreden, habe ja erst vorhin einer Unterhaltung zwischen Arbeitgeber und Streikenden beigewohnt. Wenn Frau de Hernandez, die auch mitgefahren, nicht gewesen wäre, würde weitergestreikt. Die aber hat sich eingemischt, und gleich war der Streik aus. Herr Ulrich ist übrigens bei bester Gesundheit. Das mit dem Erwürgtsein war nur ein Gerücht.“ Er schob Waltraut vor. „Und nun wollen wir gleich

Unser Roman

Änderung im Hause Tiebruck

Roman von Christel Broehl-Delhaes

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

1) (Nachdruck verboten.)

„Batel, du mußt noch absagen!" Einen Arm um Batel gelegt — sie hatte ihn bei der Tür in Empfang genommen und seitdem nicht mehr losgelassen —, dirigierte Kamilla Professor Tiebrucks Schritte nach dem Herrenzimmer, wo auf der matten Fläche des riesigen Schreibtisches die Einladung auf gelbem, großformatigem Papier lag.

Müde und zerstreut wandte Tiebruck ein wenig den Kopf. Seine Augen suchten bereits den Weg voraus.

„Welche Einladung?" Er konnte sich mit dem besten Willen nicht mehr besinnen, was seine Tochter meinte.

Kamilla neckte: „Dummes Batel, ganz schrecklich vergeßliches Batel! Geheimrat Westpfahl hat dich doch schon längere Zeit zu seinem heutigen musikalischen Abend eingeladen. Aber du gehst doch nicht, Batel, wie? Wir behalten dich hier! Wir wollen auch etwas von dir haben."

Tiebruck blickte abwesend auf den gelben Umschlag, ohne ihn zu öffnen. Absagen? Nicht hingehen? Kamilla heischte es von ihm. Und er? Was lag ihm an diesem musikalischen Abend bei Westpfahl? Ganz recht: Der Geheimrat war sein Lehrer, er verdankte ihm viel, aber man brauchte trotzdem nicht hinzugehen, man hatte so viele Ausreden, man schützte Arbeit vor, eine mögliche, gefährliche Geburt in der Klinik.

„Batel, ruf an! Wenn du nicht hingehst, mußt du doch absagen! Sonst ist's unhöflich!" Die Kleine redete mit einem erzieherischen Ernst.

Tiebruck wandte sich langsam und sah das Mädel an. War sie nicht eigentlich noch ein Kind? Fünfzehn Jahre. Aber schon ein bißchen erwachsen und — ihm entwachsen. Sie fühlte sich über ihn erhaben und dirigierte immerfort ein bißchen. Besonders seit Magdalena gestorben war. Glaubte sie, aufpassen zu müssen? Durfte er nicht tun, was er wollte? Gewiß! Aber es lag ihm wirklich nichts daran, zu Westpfahl zu gehen. Kamilla stand neben ihm. Ihre schmale Mädchenschulter berührte seinen Arm. Sie kam mit Absicht so nahe, sie liebte den Vater abgöttisch, sehnte sich nach ihm, aber er hatte selten Zeit. Nicht einmal jeden Abend. Schrecklich, so ein vielbeschäftigter, großer Arzt. Aber im Grunde ist man doch stolz auf ihn. Batel, unser Batel!

„Batel, ruf an! Hier ist der Hörer! Ruf doch an, daß du nicht kommst!"

Aber jetzt sprach ein anderer, sagte:

„Milla, du bist eine dumme Gans. Laß Vater doch hingehen! Was hat er denn hier? Und sonst? Auch nichts. Immer Arbeit und immer Beruf. Männer müßten mal ausspannen."

Niemand hatte beim Eintreten Georg gesehen. Kein Wunder: er saß in der äußersten Ecke zwischen den Portieren, hatte die Leselampe zu sich heruntergebogen und schmökerte. Kamilla entdeckte ihn nun zuerst.

„Grüner Bengel, böh, was fehlt Batel denn? Wenn er heimkommt, hat er uns!"

„Vater braucht ganz was anderes als nur uns!"

„So, was braucht er denn? Kamilla nahm eine Kampfstellung an. Ihre Nüstern bebten. Sie ballte die Fäuste. Am liebsten hätte sie Georg eine runtergehauen. Georg verdarb den Batel. Mit seinen revolutionären Plänen. Wenn Batel sich abends daheim wohl fühlte, warum sollte er ausgehen?

„Zerstreuung! Belebung! Anregung!"

Tiebruck hörte mit einiger Verwunderung die Kinder um und über ihn hinweg streiten.

„Nun, mein Junge", sagte er ruhig, „willst du nicht aus deiner Ecke aufstehen und mir guten Abend sagen?"

„Verzeihe, Vater!" Dunkle Glut in der knabenhaften Stirn, Erbteil von Magdalena, der Mutter: dieses Erröten. Die langen Jungensbeine warfen sich von der Lehne des Sessels herab, das Buch fiel zur Erde, die Portiere bebte.

„Jungens machen gleich die ganze Wohnung in Unordnung, wenn sie sich bloß erheben", spöttelte Kamilla; ihre Augen blitzten ihm entgegen.

„Quatsch nich, Göre!" Nebenbei hingeworfen. Gleich danach korrekte Verbeugung vor dem Vater. Tiebruck dachte flüchtig: Woher hat er das nette, anständige Benehmen? Sie wurden kaum erzogen, die Kinder. Die Mutter immer krank, der Vater überlastet, ohne Zeit und Gedanken für die Familie.

„Guten Abend, mein Großer!" Tiebruck nahm die Jungenshand, fühlte sie stark und fest in der seinen und erschauerte in seinem Herzen, weil es ihm so sonderbar erschien, daß er wirklich bereits einen sechzehnjährigen Sohn hatte. „Was hast du denn gemacht? Gebüffelt oder Sport getrieben?"

„Kiek mal, Org, dich fragt Batel, was du getrieben hast." Kamilla sagte es — wohl unbeabsichtigt — scharf. „Bei mir hat er daran noch nicht gedacht. Dabei hast du vermutlich doch nur Unfug fabriziert. Er dichtet nämlich." Sie stieß ihn in die Seite. „Bloß darf sie keiner lesen, die Kunstwerke. Einmal bin ich darüber geraten, da hat er mir bald die Haare ausgerissen. Na, das war auch danach. Ich —"

„Halt doch den Schnabel, Ziege!"

Tiebruck, obwohl entsetzt über diesen Ton zwischen den Geschwistern, mußte dennoch lächeln. Eine kleine Katze, ein Kätzelchen schon, das Mädel, und der Junge fuhr ihr nicht schlecht und recht männlich über den Mund. Sie soll ihn auch nicht lächerlich machen. Das verträgt doch kein Mensch, am allerwenigsten vor dem Vater.

„Kinder, ich will doch eben bei Westpfahl anrufen und —"

„Natürlich absagen, nicht?" Georgs Augen blitzten. „Und bloß, weil die Göre da sich anmaßt, über die Freistunden ihres schwerbeschäftigten Vaters einfach zu verfügen. Ne, Vater, tät ich nicht, wäre nicht zu machen. Du solltest mal raus!"

„So", sagte Kamilla dagegen, „das ist ja nett. Ueberdies finde ich es unpassend für Batel, auf einen musikalischen Abend zu gehen. Mutter ist knapp ein Jahr tot."

Hier wandte sich Tiebruck an sie, und sein Mund war ganz schmal:

„Mein liebes Kind, überlasse es getrost mir zur Beurteilung, was sich für mich paßt oder nicht!"

„Da hast du deinen Tee!" höhnte Georg. „Anmaßende Blage! Es wird jeden Tag besser mit dir."

Tiebruck, plötzlich verwandelt, sagte: „Seid so gut und haltet ein bißchen den Mund. Ich werde Westpfahl anrufen."

Aber Kamilla stemmte die Arme auf die Tischplatte und sah in Tiebrucks Gesicht. Sie sah düster und trotzig aus, wie ein Kind, dem man einen Wunsch abgeschlagen hat und das nun um sein Spielzeug kämpft. Georg war langsam zu seiner Ecke zurückgegangen und nahm das verunglückte Buch vom Boden auf; er war entschlossen, noch eine Weile weiterzulesen. Es wurde nun still in dem Raum. Als Tiebruck die Nummer gewählt hatte, hörte man fern den Meldelaut des Fernsprechers.

Der alte Geheimrat selbst ging aus dem Musikraum seiner Gattin in sein Rauchkabinett hinüber. Hier stand auf dem gewaltigen Eichentisch das Telephon. Hinter ihm blieb die Verbindungstür der beiden Räume offen.

„Westpfahl! Sie dort, lieber Tiebruck? Und Absage infolge Arbeit? Gibt's nicht! Hören Sie, man muß auch einmal was für seinen eigenen Menschen tun, nicht immer nur für die anderen. Kommen Sie doch! Die Trauer? Aber die ist doch offiziell vorüber. Und wie Sie innerlich denken, geht keinen was an. Trauer trägt man nicht vor sich her wie einen Schild, auf den man sich was zugute tut.

Ich lasse keine Absage gelten."

In diesem Augenblick bebte der starke, aber ganz beseelte Ton eines Musikinstruments durch die Muschel in Tiebrucks Ohr. Ihm wurde, als habe einer an seine Seele gerührt, und nun bebe sie und schwinge, denn ihre Saiten waren lange nicht erklungen.

„Also", hörte er den alten Geheimrat durch den Draht sagen, „kommen Sie. Wir haben bis jetzt geplaudert. Eben beginnen wir mit dem musikalischen Teil des Abends. Sie kämen noch eben zurecht." Und in jede kleine Gesprächspause, in dem Atemzug vor jedem Wort der bebende starke Klang fremder Saiten.

„Was ist das?" fragte Tiebruck.

Der Geheimrat verstand nicht recht. Tiebruck mußte sich deutlicher ausdrücken. Ach so, eine Harfe! Ja, ein seltenes Instrument geworden. Aber wundervoll. Fräulein Parhoff sei eine kleine Virtuosin. Man erwarte ihn also. Er solle sein Auto und seine Füße nehmen und kommen.

Parhoff! Den Namen hat man doch schon gehört. Wo nur? Es fiel Tiebruck nicht ein, auf seiner Suche innerhalb seines Arbeitsbezirks zu verweilen, er glaubte diesen Namen in der Erinnerung früherer Gesellschaftsabende finden zu müssen, aber er fand ihn sonderbarerweise nicht, obwohl er ihm bekannt war. Parhoff! Zu dumm. Man würde schließlich noch früh genug sehen, um wen es sich handelte.

In sein Sinnen drang Kamillas Stimme ein. Schmollend und etwas mehr und gefährlicher als schmollend. Dummes Mädel. Er war schon gar nicht mehr böse, er nahm sie beim Kopf, faßte mitten ins Haar über den Ohren.

„So, nun sei ein gescheites Mädel! Morgen abend bin ich dafür auch wieder bei euch."

„Au, fein, Vater!" rief Georg aus seiner Ecke. „Ich wollte dich schon längst mal was fragen."

„Was denn, mein Junge?"

„Ach, nur so über Berufsfragen und so."

„Batel, ich lege dir den Smoking schon zurecht", sagte Kamilla und lief schnell aus dem Zimmer.

„Wir sprechen morgen über alles Weitere", wandte sich Tiebruck an seinen Sohn. „Gute Nacht, Georg, und schlafe recht schön."

Georg sprang auf und begleitete seinen Vater bis zur Tür. Tiebruck legte die Finger auf seinen gebogenen Arm; so schritten sie ernsthaft wie Kollegen.

Eine halbe Stunde später bereits trat Tiebruck bei Geheimrat Westpfahl ein. In den gepflegten Räumen der hochgebildeten Hausfrau hatte sich wiederum ein kleiner Kreis ausgewählter Menschen zusammengefunden. Man begegnete einem neuen Dramatiker, dessen wertvolle Werke eine Revolutionierung der Bühnen hervorriefen. Eine Sängerin verschönerte den Abend mit ihren Darbietungen, Leute aus der Geschäfts- und Finanzwelt, aus dem geistigen Leben waren vertreten, im ganzen hatte Tiebruck wohl an die dreißig Menschen zu begrüßen. Unter ihnen war auch Maria Parhoff. Der Geheimrat stellte sie mit der reizenden Zwischenbemerkung vor, dies sei die junge Dame, die den berühmten Kliniker schon durch den Draht des Fernsprechers bezaubert habe. Darüber lächelte Maria ganz wenig, aber dieses Lächeln weckte in Tiebruck jählings eine Vorstellung, die er als Knabe vom Urbild der reinen und gütigen Frau gehabt. Von allen Frauen, denen hier und da auf Gesellschaften und Festlichkeiten freundliche Schmeicheleien gesagt wurden, nahm sie diese am nettesten auf. Sie schenkte weder Westpfahl noch Tiebruck einen koketten oder schelmischen Blick, sondern lächelte nur und grub damit in einem Herzen, dem sie bisher fremd gewesen, nach der Wurzel einer verkümmerten Blüte. Tiebruck beeilte sich, Maria den kleinen Vorgang zu erklären, auf den sich Westpfahls Bemerkung bezog. Inzwischen wurde der Geheimrat abgerufen — ein Gastgeber hat seine Pflichten —, und Tiebruck und Maria blieben allein. Tiebruck begann sofort damit, daß ihm ihr Name bekannt vorkäme.

„Wenn ich Ihnen dabei helfen kann", antwortete sie, „so will ich es gern tun. Man darf nicht verlangen, daß sich ein berühmter Mann all seiner kleinen Assistentinnen erinnern kann."

„Sie waren in der Klinik?" verwunderte sich Tiebruck. „Ich habe Sie nie gesehen."

Röntgenassistentin Ihres Assistenten Doktor Mölbervan! Wollte selbst Aerztin werden. Für Kinder. Es langte nicht fürs Studium." Sie stockte kurz, als müsse sie zuerst etwas Schmerzliches überwinden und fuhr dann fort: „Aber ich bin auch so zufrieden."

„Sie können abends heimgehen?" sagte Tiebruck. „Sie haben Ihre Eltern hier?"

„Nein, ich stehe allein." Sie schwieg nach diesem Satz, Tiebruck suchte vergeblich nach ein paar tröstlichen Worten, doch fand sie diese schon selbst und fuhr fort: „Aber es ist nicht so schlimm, ich habe so viele kleine Interessen, vor allem meine geliebte Musik. Wohl zweimal in der Woche bin ich in kleinem Kreise eingeladen. Es ist dann so hübsch und anregend wie hier bei Westpfahls."

„Sie sind sehr befreundet mit der Familie?"

„Frau Westpfahl und meine verstorbene Mutter waren Freundinnen."

„Ich bedaure es, daß ich zu spät kam", griff Tiebruck auf ein früheres Thema zurück. „Ich hätte Sie gern Harfe spielen gehört."

„Ich will gern noch einmal spielen, wenn Sie wollen." Wie sie es ungeziert sagte, dabei ein Geschenk vergab und doch keine Rechte lieh.

„Für mich allein? Wie liebenswürdig von Ihnen, Fräulein Parhoff."

Sie wollte etwas entgegnen, doch näherte sich ihnen ein junger Mann mit den typischen Bewegungen eines Menschen, der immer und überall seiner Sache gewiß ist: Erwin Westpfahl, der jüngste Sohn des Geheimrats, Nachzügler der Westpfahlschen Kinder, von Kindheit an bevorzugt und verwöhnt. Er war bestimmt der bestangezogenste Mann der kleinen Gesellschaft, ein angenehmer Gesellschafter, flotter Tänzer und bekannter Sportsmann, und dieser Erwin Westpfahl näherte sich Maria, verbeugte sich vor dieser und auch vor Tiebruck, der ihm notgedrungen die Hand geben mußte. Sein Ton war unwiderstehlich, als er sagte:

„Ich bin unglücklich, Herr Professor, Ihnen Fräulein Parhoff entführen zu müssen, aber sie hat mir seit langem einen Tanz versprochen, wenn sich die Gelegenheit dazu biete. Die Gelegenheit ist da, und siehe", hier strahlte sein Gesicht siegestrunken, „ich hole mir mein Recht."

Maria erwiderte, während sie mit heiterem Gesicht den Kopf wiegte: „Dieses Versprechen müßte allerdings schon sehr lange abgegeben sein, denn ich kann mich nicht mehr erinnern."

„Ich schwöre, daß Sie es mir gegeben haben", sagte Erwin, „ich kann mein Notizbuch vorweisen, in dem der Tag und die Stunde dieses Versprechens eingezeichnet steht." Die Worte sollten ebenfalls heiter klingen, doch sie wirkten dumpf und drohend. „Soll ich es vorweisen, Maria?"

Nun wehrte sie lachend: „Nein, nein, tanzen wir schon, damit Sie Ruhe geben, Erwin." Und sie verabschiedete sich mit einem Lächeln von Tiebruck.

Erwin sagte noch vertraut zu dem Schüler seines alten Herrn: „Es ist nicht so leicht, Herr Professor, Fräulein Parhoff zu gewinnen; selbst nicht für einen Tanz, wie Sie sehen."

Tiebruck sagte sich, daß das nur ein paar dumm hingeworfene Worte sein konnten, aber sein Verstand ließ sich nicht übertölpeln. Dieser Bursche kam und nahm einfach die bezaubernde Frau von ihm fort, ohne viel Federlesens, mit einer boshaften Selbstverständlichkeit. Und er, Tiebruck, hatte sich das gefallen lassen. Was sollte er denn schon dagegen unternehmen? Erwin berief sich auf einen Tanz, den sie ihm versprochen hatte, Tiebruck konnte dieses Vorrecht nicht unwirksam machen, indem er selbst die junge Dame zu einem Tanz aufforderte. Zu einem Tanz? War er denn plötzlich närrisch geworden? Tanzen? Das Trauerjahr? Es paßte sich nicht, hatte Kamilla gesagt. Er fühlte, wie auf seiner Stirn eine dicke Ader anschwoll. Paßte sich nicht? Dazu war er alt genug, das zu bestimmen. Er hatte jahrelang eine kranke Frau gehabt und teilte seine Zeit zwischen der Klinik und seinem Zuhause. Jahrelang gab es außer einem Herrenabend, einigen Anstaltsfesten und einigen Jagdveranstaltungen keine Geselligkeit mehr für ihn. Heute abend wurde ihm Auge und Herz geöffnet. Sein Blick wurde groß und suchend, suchte Maria Parhoff.

Maria, die mit den Räumlichkeiten des Hauses Westpfahl so gut bekannt war, als sei sie in ihm zu Hause, wurde von Erwin durch den Wintergarten geführt und danach in ein Zimmer, das ganz zu Westpfahls und nicht zur Repräsentation gehörte. Erwin nahm Marias Hand von seinem Arm, auf dem sie leicht geruht, küßte sie höflich und ließ sie dann los. Darauf ging er zu einem Grammophon, stellte es an, so daß eine Platte gespielt wurde, die bereits vorher mit Sorgfalt ausgewählt zu sein schien. Maria stand mitten im Zimmer, mit gerunzelten Brauen, erzürnt und beschämt.

„Sie haben mich wieder einmal auf Ihre liebenswürdige Weise ganz grausam überlistet", sagte sie. „Ich glaubte, Sie hätten auf eigene Faust diesem ernsthaften, musikalischen Abend eine kleine Tanzerei angegliedert; statt dessen übertölpeln Sie mich mit einer Grammophonplatte, zu der ich mit Ihnen allein tanzen soll."

Erwin Westpfahl summte die Melodie des Tanzes mit, er näherte sich mit wiegenden Schritten der Zürnenden.

„Ich habe mir ein Alleinsein mit Ihnen gestohlen, Maria, Schönste, Kälteste, Unnahbarste."

Sie mußte wider Willen lachen. „Schreckliches Kind, Sie. Wann werden Sie eigentlich vernünftig werden?"

„Wenn Sie mich erhört haben, Maria."

Sie wurde ernst. Mit einem unendlich herzlichen Blick sah sie ihn an.

„Wir kennen uns seit unseren Kinderjahren, Erwin, und Sie wissen, wie gut ich allen Westpfahls bin."

„Allen Westpfahls, das ist es, aber keinem insbesondere."

„Weil ihr mir alle gleich lieb seid, ihr Westpfahls." Ihre warme Stimme erhob sich und schwang dunkel im kleinen Raum. „Weil ich, die Waise, euch soviel danke an Herzlichkeit und Verständnis."

„Wenn einer wäre, Maria, der Ihnen mehr gäbe als Herzlichkeit und Verständnis", drang er in sie, „der bereit wäre, sein ganzes Leben unter Ihre Füße zu breiten, würden Sie das nicht annehmen?"

Sie sah ihn bekümmert an. „Erwin, wann werden Sie endlich aufhören, immer wieder davon zu sprechen, was nicht sein kann?"

Erwin schwieg, aber er stand vor Maria und betrachtete sie: das dunkle Haar, die großen, beseelten Augen, den feinen Mund, die ganz schmale, schlanke Gestalt. Er sehnte sich, den Arm um die Biegsamkeit dieser Gestalt zu legen, sie an sich zu pressen, zart und stark und dann immer heftiger. Die Platte war abgelaufen, und er legte die andere Seite auf.

„Ich würde meinen Assessor machen", sagte er gesenkten Kopfes und auf die Platte niedersehend, die ihm in diesem Augenblick doch so nebensächlich war, „in ein paar Jahren könnte ich einer der gesuchtesten Anwälte der Stadt sein."

„Das wäre eine Tat", antwortete Maria jäh, „damit könnten Sie uns schon erfreuen."

Er fuhr herum und stand unerwartet nahe vor ihr. „Und — Sie?"

Sie hatte sich selbst vergessen. „Mich? Oh, mich doch auch!"

Sein Kopf flog zur Seite. Sie sah sein Profil mit dem etwas zu weichen Mund und der fein modellierten Nase, deren Flügel unbeherrscht bebten. Er sagte: „Aber Sie werden nicht viel Interesse haben an einem Mann, der erst werden will."

„Sie hätten längst etwas sein können", tadelte sie.

„Der Professor ist ein Könner! Wie gefällt er Ihnen als Gesellschafter?"

„Der Professor? Tiebruck? Wieso?" erschrak sie.

Er lächelte ihr bitter-spöttisch zu. „Wie erregt Sie sind."

„Nicht im geringsten, aber Sie haben erstaunliche Themenänderungen."

„Er ist ein bißchen langweilig, nicht wahr? Und kein Gesellschafter."

Maria trat frei für Tiebruck ein.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

An einer Straßenböschung tot aufgefunden.

Am Montag gegen 7,20 Uhr wurde an einer Straßenböschung in der Nähe der Möllerbrücke die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Wie festgestellt wurde, handelt es sich bei dem Toten um einen Paul Wierzowicki aus Herten. Bei dem Toten wurde ein Abschiedsbrief und ein Terzerol gefunden. Es liegt Selbstmord vor.

(Ein rabiater Bettler.) Bei einer Familie in der Dernerstraße erschienen ein unbekannter Mann und eine Frau, die bettelten. Als sie von der Wohnungsinhaberin — der Ehemann war nicht anwesend — abgewiesen wurden, drang der Mann unter Drohungen wieder in die Wohnung ein. Auf die Hilferufe der Frau ergriffen die beiden die Flucht. Leider gelang es nicht, der Bettler habhaft zu werden.

(Musikinstrumente gestohlen.) Einem Kapellmeister wurden vor einigen Tagen aus einem Restaurant zwei wertvolle Musikinstrumente gestohlen. Es handelt sich um ein Saxophon, Marke „Selmer", Nr. 12 205, Art. „Es-Alt", Wert 420 *RM.* und eine Klarinette mit dem Fabrikzeichen „Oskar Adler, Markneukirchen", Wert 85 *RM.*

(Einbrüche.) In der Nacht zum 5. Oktober wurden einem Bauer in Dortmund-Nette aus einem verschlossenen Backraum etwa 2½ Zentner Gerstenschrot gestohlen. — In Dortmund-Derne wurde auf dem Baugelände der Reichsautobahn eine Baubude erbrochen und daraus 7 Sack Zement gestohlen. — In der Nacht zum 8. Oktober wurde ebenfalls in Derne an dem Zechenbahnübergang der Reichsautobahn ein Wärterhäuschen erbrochen. Die Diebe entwendeten eine Rangierlampe mit rotem und grünem Glas und einen Verbandskasten mit Inhalt. — Ein größerer Tuchdiebstahl wurde in der Rellinghauserstraße in Essen ausgeführt. Dort sind Einbrecher in ein Tuchlager eingedrungen und haben für etwa 2000 RM. Anzug-, Mantel- und Hosenstoffe gestohlen. Sie konnten mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen nimmt das 2. Kriminalkommissariat im Polizeipräsidium Dortmund, Zimmer 94, oder jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Westfalen u. Rheinland

Bielefeld, 16. Okt. (Lina Oetker, Bielefelds Ehrenbürgerin.) Die Stadtverwaltung hat im Einvernehmen mit den Ratsherren und nach Zustimmung des Ministers des Innern der Witwe des Kommerzienrats Dr. August Oetker aus Anlaß ihres 67. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht verliehen. Frau Lina Oetker, die Mitinhaberin der von ihrem verstorbenen Gatten gegründeten Nährmittelfabrik ist, hat sich um die Förderung sozialer und kultureller Einrichtungen Bielefelds in großem Maße verdient gemacht. Das größte Hilfswerk war die Stiftung der Rudolf Oetker-Halle. Bielefeld erhielt damit eine Musikhalle, wie sie in Westfalen ihresgleichen nicht findet. Das Kapital in Höhe von 1,5 Mill. Mark, das zunächst gegen sehr mäßigen Zinssatz der Stadt zur Verfügung gestellt worden war, ist vor knapp Jahresfrist durch Schenkung in den Besitz der Stadt übergegangen. Dank der finanziellen Unterstützung durch Frau Oetker wurde es auch ermöglicht, im Osten der Stadt vor längerer Zeit ein Säuglingsheim als Fortsetzung der Laar-Stiftung zu errichten. Der Ehrenbürgerbrief ist das Werk des heimischen Graphikers und Lehrers an der Kunstgewerbeschule Prof. Kraft.

Raubüberfall auf Kinokassiererin.

Essen, 16. Okt. Die Kassiererin eines Essener Kinos wurde auf dem Heimwege an der Ecke Duncker- und Kerckhoffstraße in Essen-West überfallen und beraubt. Dem Räuber fiel ein Betrag von insgesamt 144 Mark in die Hände. Der Täter, ein etwa 22 bis 25 Jahre alter Mann konnte noch nicht ermittelt werden.

Zwei Opfer eines Betriebsunfalls.

Duisburg-Hamborn,, 16. Okt. Ein schwerer Unfall, der zwei Menschenleben forderte, ereignete sich im Hochofenbetrieb 1 des Hüttenwerkes Meiderich der August Thyssen-Hütte A.-G. Die Düsenspitze einer Form war durch Eindringen von flüssigem Eisen zu Bruch gegangen. Durch die herausschlagende Stichflamme sowie durch glühende Koksstücke erlitten zwei in etwa zehn Meter Entfernung vom Ofen mit Schweißarbeiten an einer Abflußleitung beschäftigte Schlosser schwere Verbrennungen am ganzen Körper. Die Verunglückten, der 37 Jahre alte Arthur Milbers aus Meiderich und der 34jährige August Thilmann aus Duisburg wurden ins Krankenhaus gebracht, wo sie inzwischen ihren Verletzungen erlegen sind.

Wesel, 16. Okt. (Ausländische Devisenschieber festgenommen.) In Wesel wurden zwei Holländer festgenommen, die sich bei einer dortigen Bank mit Hilfe von verfälschten Pässen deutsche Registermark verschaffen wollten. Sie hatten bereits öfter größere Menge deutschen Geldes unerlaubterweise nach Holland gebracht. Die Verhafteten sind geständig.

80000 Mark veruntreut.

Koblenz, 16. Okt. Fünf aus Bad Kreuznach stammende junge Leute hatten im Laufe des Jahres 1933 bei den Firmen Rhein-Nahe-Kraftversorgung-GmbH. und der Städtischen Betriebs- und Verkehrsgesellschaft Bad Kreuznach erhebliche Unterschlagungen vorgenommen. Das Koblenzer Gericht verurteilte sie zu Gefängnisstrafen von einem Jahr und drei Monaten, 1½, 2 und 2½ Jahren und 8 Monaten. Während drei Angeklagte auf freiem Fuß belassen blieben, wurden die beiden zu hohen Strafen Verurteilten sofort in Haft genommen.

In 48 Stunden ertrinken sie.

Der Kampf im Bergwerk. — Hungerstreik unter Tage. — Die Luftventilatoren abgestellt. — Gefangene Unterhändler.

In Fünfkirchen (Ungarn) sind die Kohlenarbeiter in einen Hungerstreik getreten. Der Streik nimmt immer bedrohlichere Formen an. Bis zum Montag nachmittag befanden sich insgesamt 1600 christlichsoziale Arbeiter im Streik. Auf Weisung der Wiener Generaldirektion der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, der die Grube gehört, ist die Arbeit im gesamten Bergwerksgebiet stillgelegt worden, so daß zur Zeit 4800 Arbeiter ohne Beschäftigung sind. Von den streikenden Arbeitern befanden sich am Montag nachmittag 1000 bereits 100 Stunden unter Tage. Verhandlungen mit den streikenden Arbeitern sind bisher ohne Erfolg geblieben. Um Unruhen vorzubeugen, hat die Regierung zwei Regimenter und 100 Gendarmen bei den Gruben zusammengezogen. Die Lage ist zweifellos außerordentlich ernst, da infolge der Einstellung der Saugpumpe und der Luftventilatoren Explosionsgefahr besteht. Seit der Einstellung der Pumpen steigt das Wasser fortgesetzt.

Die Streikenden sollen in völlig erschöpftem Zustande in Gruppen von 10 bis 20 in einer Tiefe von 500 Meter liegen. Sie sollen kaum noch sprechen können. Zahlreiche Arbeiter sollen Nervenschocks erlitten haben. Man befürchtet, daß bei einer weiteren Fortdauer des Hungerstreiks den Arbeitern innerhalb 48 Stunden die Gefahr des Ertrinkens droht.

Ministerpräsident Gömbös hat persönlich eingegriffen und einen Sekretär entsandt, der den streikenden Arbeitern einen Vorschlag des Ministerpräsidenten und des Handelsministers überbrachte, wonach die Verhandlungen zur Regelung der Lohnfrage sofort aufgenommen werden sollen, jedoch unter der Bedingung, daß die Arbeiter unverzüglich den Schacht verlassen. Die Bergleute wurden aufgefordert, innerhalb einer halben Stunde den Streik einzustellen und ihre Antwort zu geben.

Die Grubenarbeiter lehnten jedoch zunächst diesen Vorschlag ab und fingen an, den Eingang der Grube zu verbarrikadieren. Sie befestigten Stangen im Luftschacht und setzten das Personal des Fahrstuhls fest. Auf telephonischem Wege warnten sie davor, den Lift in Bewegung zu setzen, da sonst die Eingänge verschüttet werden würden.

Nach einiger Zeit erklärten sich die Arbeiter schließlich doch bereit, einen Vertreter des Ministerpräsidenten zu empfangen, dem sie mitteilten, es handele sich um einen Wirtschaftskrieg. Sie seien gute Ungarn, hätten den Krieg mitgemacht und führten jetzt ebenso einen Krieg, um ihre trostlose Lage zu verbessern. Sie achteten und ehrten die Person des Ministerpräsidenten, aber die internationale Leitung des Bergbaues, gegen die allein sie den Kampf führten habe sie bereits so oft betrogen, daß sie irgendwelchen Vorschlägen, sofern sie nicht verbrieft und versiegelt übermittelt würden, keinen Glauben schenken könnten. Sie seien entschlossen, bis zum Tode auszuhalten.

Der Versuch eines Reichstagsabgeordneten, mit den streikenden Arbeitern telephonisch in Verbindung zu treten, scheiterte daran, daß dieser das Losungswort nicht kannte.

Handelsminister Dr. Fabinyi läßt erklären, die Regierung sei selbstverständlich bereit, im Interesse der Bergarbeiter einzuschreiten und den Sachverhalt den Tatsachen und der Gerechtigkeit entsprechend festzustellen. Dies habe aber eine Nachgiebigkeit der ausländischen Arbeitgeber und den Verzicht der Bergarbeiter auf das verzweifelte selbstmörderische Mittel zur Voraussetzung. Der Handelsminister weist darauf hin, daß sich auf den Halden des Bergwerks

ein ungeheurer Kohlenvorrat

von 13 000 Wagenladungen angesammelt habe bei einem normalen Vorrat von 6000 Wagenladungen. Der ungenügende Absatz sei auf die allgemeine Wirtschaftskrise zurückzuführen. Eine Uebergangslösung sei erforderlich.

Der Budapester Vertreter der Wiener Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft veröffentlicht eine Erklärung, in der darauf hingewiesen wird, daß die Löhne der Arbeiter nur dann erhöht werden könnten, wenn es gelinge, die Ausfuhr zu fördern und den Binnenabsatz zu steigern. Infolge des Bezuges ausländischer Kohlen sei der Absatz ungarischer Kohle außerordentlich zurückgegangen. Der Hungerstreik der Bergarbeiter sei nicht berechtigt. Aehnliche Hungerstreiks in Polen und Frankreich seien mißlungen. Die Gesellschaft beschränkte sich auf Abwehrmaßnahmen, die die Sicherheit des Betriebes erfordere.

Der ganze Betrieb sei eingestellt. Die Arbeiter, die die Gesellschaft auf die Meldung von der Feuersgefahr in die Grube gesandt habe, seien von den Streikenden als Geiseln zurückgehalten worden. Dennoch hoffe man, daß der Streik bald zu Ende gehen werde. Die Saugpumpen, die auf dringendes Ersuchen für kurze Zeit in Gang gesetzt wurden, sind von den Arbeitern wieder zum Stillstand gebracht worden. Der Grubenarzt, der sich zu den 48 im Thoman-Schacht befindlichen schwerkranken Arbeitern begeben wollte, wurde von den Arbeitern daran gehindert, in die Grube einzufahren. Der Zustand der erkrankten Bergarbeiter wird als außerordentlich ernst beurteilt, jedoch lehnen die kranken Arbeiter es ab, den Hungerstreik aufzugeben.

Friedhof als Diebeslager.

Zuchthaus und Gefängnisstrafen für Eisenbahnräuber.

Duisburg, 16. Okt. Den alten Friedhof am Sternbuschweg hätte sich eine Diebes- und Hehlerbande als nächtliche Sammelstelle für Diebesgut ausersehen. In Höhe des Friedhofes befindet sich die Eisenbahnhaltestelle Duisburg-Hochfeld-Vorwerk, wo die Güterzüge, wenn auch nur einen ganz kurzen Augenblick, halten. Das hatte man ausgekundschaftet und lange Zeit hindurch die Güterwagen beraubt. In einem Falle wurden allein sieben Faß Butter aus einem Anschlußzuge nach Mülheim gestohlen. Die Kriminalpolizei, die eines Tages bei einem Verdächtigen eine Haussuchung vornahm, fand ihren Verdacht bestätigt und die aus dem Diebstahl stammende Butter vor. Jetzt standen Diebe und Hehler vor Gericht. Man hatte es mit Eisenbahndieben zu tun, die sich nicht scheuten, nächtlicherweile die Ruhe des Gottesacker zu stören, indem sie ihre Beute von der Bahn her über den Friedhof schafften. Die Angeklagten bekamen die ganze Schärfe des Gesetzes zu spüren, zumal sie derart logen, daß, wie der Richter sagte, man bald nicht mehr wisse, wem bei dieser Lügerei der erste Preis zuzuerkennen sei. Gerh. Jansen wurde wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 2½ Jahren Zuchthaus, Peter Lindemann als Dieb zu 2 Jahren Zuchthaus und Otto Simmerkus zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde auf Ehrenstrafen erkannt.

Schweres Einsturzunglück

beim Neubau der Kattowitzer Kathedrale. — 30 Schwerverletzte.

Ein schweres Einsturzunglück ereignete sich am Montag vormittag am Neubau der Kattowitzer Kathedrale. Die Bauleitung hatte am Montag etwa 100 Arbeiter neu eingestellt, da nach einer längeren Pause die Bauarbeiten fortgesetzt werden sollten. Vor Arbeitsbeginn sollten die Arbeiter über den Stand der Bauarbeiten unterrichtet werden.

Als sich etwa 90 Arbeiter auf dem zweiten Stockwerk des Baugerüstes befanden, stürzte dieses zusammen und begrub die Arbeiter unter den Trümmern. 30 Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. Zehn davon, die meist Wirbelsäulenbrüche erlitten haben, ringen mit dem Tode. 60 Arbeiter sind leichter verletzt.

Unter den Schwerverletzten befindet sich auch der Bauführer und ein Geistlicher. Ueber die Ursache des Einsturzunglücks konnte bisher nur festgestellt werden, daß das Baugerüst anscheinend infolge anhaltender Regenfälle in seiner Standfestigkeit gelitten hatte, so daß es unter der starken Belastung zusammenbrach.

Bei den Verunglückten handelt es sich durchweg um Arbeitslose. Wegen Mangels an Geldmitteln wurde der Bau der Kathedrale, dessen Vollendung vom Bischof Adamski bereits seit Jahren betrieben wird, auf dem Wege der freiwilligen Dienstleistung durchgeführt. Die verschiedenen Kirchensprengel stellten von Zeit zur Zeit eine gewisse Anzahl von Arbeitslosen zur Verfügung, die dann in Kattowitz ohne Barentschädigung, nur gegen Verpflegung die Bauarbeiten freiwillig leisteten.

Am Montag früh war ein solcher Schub von Arbeitslosen in Kattowitz eingetroffen, die geschlossen auf das Baugerüst geführt wurden. Auf dem sieben Meter hohen Gerüst am Presbyterium sammelten sich die etwa 90 Arbeitslosen um den Priester Zajone und den Baumeister der Kathedrale, Affa.

Nach einer Ansprache des Priesters wollte der Baumeister mit den Erklärungen über den Stand der Bauarbeiten beginnen. Da stürzte dieser Teil des etwa 50 Meter langen Gerüstes unter furchtbarem Krachen zusammen.

Nach dem Bericht eines Augenzeugen war die Baustelle nach dem Einsturz in eine riesige Staubwolke gehüllt, aus der die Hilferufe und Schmerzensschreie der Verunglückten drangen. Die auf dem Bauplatz befindlichen übrigen Arbeiter machten sich sofort an die Bergung der Verunglückten und alarmierten die städtische Rettungswache, die in kurzer Zeit mit Aerzten und Krankenwagen eintraf. Da die Krankenwagen nicht ausreichten, wurden zahlreiche in der Nähe stehende Kraftwagen von der Polizei eingesetzt, um die vielen Verletzten in die Krankenhäuser zu schaffen.

Wie verlautet, hat die Polizei zwei leitende Beamte, die für die Bauarbeiten verantwortlich sind, in Haft genommen.

In seiner neuen Taucherma[illegible] erstickt.

Der italienische Marineleutnant Alberto Cuniberti, der Erfinder einer neuen, mit einem Sauerstoffbehälter ausgestatteten Tauchermaske, die einen längeren Aufenthalt unter Wasser gestattet, ist bei einem Versuch mit seinem Gerät erstickt. Er wurde beim Tauchen offenbar von einem Unwohlsein befallen und hatte daher den Hahn des Sauerstoffbehälters nicht rechtzeitig geöffnet. Mit seinem Gerät war er schon häufig über eine Stunde unter Wasser geblieben.

Erzbischof Pommer lebendig verbrannt.

Die Leichenöffnung bei dem ermordeten griechisch-katholischen Erzbischof Joh. Pommer in Riga hat jetzt einwandfrei ergeben, daß der Erzbischof zwar durch die Revolverschüsse tödlich verwundet worden ist, jedoch noch lebend mit Benzin und Petroleum begossen und angezündet wurde. Man hat in der Lunge Kohleteilchen gefunden, die beweisen, daß der Erzbischof noch gelebt hat, als Feuer angelegt wurde. Die feierliche Ueberführung des ermordeten Erbischofs in die Rigaer russische Kathedrale fand unter Beteiligung der gesamten griechisch-katholischen Geistlichkeit Lettlands statt. Annähernd 80 000 Einwohner bildeten für den Trauerzug Spalier.

Hauptmann im Kreuzverhör.

In dem Kreuzverhör, dem Hauptmann nach seiner Auslieferung an den Staat New Jersey unterzogen wurde, sagte er aus, daß er zum letzten Mal im Oktober 1931 in New Jersey gewesen sei. Kurz nach seiner Verhaftung habe er den Polizeiinspektor, der ihn verhörte, selbst auf die versteckten Goldzertifikate in Höhe von 14 000 Dollar aufmerksam gemacht. Auf die Frage, wie er zu dem von Lindbergh stammenden Lösegeld gekommen sei, erwiderte er, daß er das Paket Geld unter seinen Kleidungsstücken gefunden habe. Er habe es geöffnet, nachdem es infolge eines Regenfalles feucht geworden sei. Zum Trocknen habe er das in einen Korb gelegt. Hauptmann erklärte weiter, er habe die Goldzertifikate verborgen, weil er befürchtete, daß er andernfalls wegen Verletzung des Goldembargo-Gesetzes verhaftet würde. Er habe in den harten Nachkriegsjahren in Deutschland gestohlen, um Lebensmittel kaufen zu können. Er habe jedoch niemals jemandem körperlichen Schaden zugefügt.

Das Verhör erreichte einen dramatischen Höhepunkt, als Hauptmann auf Befragen des Staatsanwalts und des Verteidigers erregt und unwillig verneinte, das Kind Lindberghs geraubt und ermordet zu haben oder überhaupt etwas über die Entführung zu wissen.

Er sagte, daß er in der Entführungsnacht in seiner Wohnung gewesen sei. Er entsinne sich deutlich, daß er seine Frau am Morgen zu der Bäckerei gebracht habe, in der sie tätig war. Am Abend habe er seine Frau dort wieder abgeholt. Frau Hauptmann, der Bäckereibesitzer und dessen Frau sagten gleichfalls aus, daß Hauptmann am Entführungstage zu Haus gewesen sein müsse. Es handelte sich dabei um einen Dienstag und Hauptmann habe seine Frau Dienstags stets von der Bäckerei abgeholt.

31 Todesopfer in Lyon.

Man hatte jede Hoffnung aufgegeben, irgendeinen der beim Grubenunglück von Saint-Pierre la Palud bei Lyon verschütteten 32 Bergleute lebend bergen zu können. Fünf Tage waren vergangen und inzwischen über 20 Leichen geborgen worden. Am Sonntag gelang es einer Rettungsmannschaft, in einen abgelegenen Stollen vorzudringen. Hier stieß sie auf die letzten noch lebenden Verunglückten, zwei Polen, von denen einer aus Erschöpfung wenige Stunden später gestorben ist, während man den anderen am Leben erhalten zu können hofft. Die im Schacht gebliebenen Leichen sind jetzt auch geborgen worden, so daß der Katastrophe insgesamt 31 Bergleute — in der Hauptsache Polen — zum Opfer gefallen sind.

In wenigen Zeilen.

Der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, hat angeordnet daß die Bezeichnung „Führer der DAF" nicht mehr gebraucht werden darf.

In Dresden wurde der Mörder des Gefangenenwärters Beckert, Ottmar, hingerichtet.

In den Räumen des Pariser „Journal" brach Feuer aus. Ein Setzer wird vermißt.

Die französischen Kantonalwahlen brachten eine geringe Zunahme der äußersten Rechten und Linken; im Grunde ist das Bild der politischen Kräfteverteilung unverändert.

Bei den Gemeindewahlen in Norwegen konnte ein allgemeines Anwachsen der Arbeiterpartei festgestellt werden.

Ein amerikanischer Luftfahrtkonzern will eine sechstägige Flugverbindung Newyork—Schanghai schaffen.

Spiel, Sport, Turnen

Wieder Berufswettkämpfe in Köln.

Nach langer Pause steigen am 3. November in der Kölner Rheinlandhalle wieder Berufsboxkämpfe. Gustav Eder trifft an diesem Abend auf den italienischen Mittelgewichtsmeister Menabini, der Meroni ausboxte und mit Marcel Thil über die Runden ging. Meister Besselmann hat den Italiener Redaelli zum Gegner. Sportlich das reizvollste Treffen ist im Schwergewicht Hein Müller gegen Erwin Klein-Solingen. Müller mußte wegen einer Verletzung und zwar nach dem Kampf gegen den Belgier Limousin pausieren. Hein Müller hat sich wieder gut erholt und trainiert stark.

Eder nimmt Aggerholm an.

Der Herausforderung des dänischen Weltergewichtsmeisters Einar Aagerholm hat Europameister Gustav Eder angenommen. Er wird gegen den Dänen im Dezember vielleicht aber auch Anfang Januar in Kopenhagen boxen.

Wie wird das Wetter morgen?

Abflauende Winde zwischen West und Nord, im Laufe des Tages wechselnd bewölkt und noch nicht ganz schauerfrei, kühl.

S.-A.: 6.27 Uhr; S.-U.: 17.2 Uhr.

Statt Karten!

Dr. med. Immo Köhne
Gerta Köhne geb. Stüssel

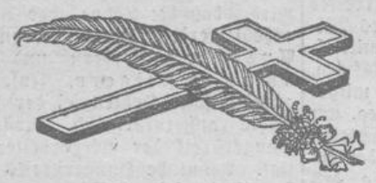
geben ihre Vermählung bekannt.

Gütersloh (Hotel Kaiserhof), den 16. Oktober 1934.

2243

Familien-

Anzeigen (Geburts-, Hochzeits-, Traueranzeigen) teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmäßigsten in dieser Zeitung mit.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3½ Uhr nach kurzem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, unsern Schwager und Onkel

Herrn Karl Stöwe

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von fast 77 Jahren durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, den 14. Oktober 1934.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 17. Oktober 1934, nachmittags 4¼ Uhr, vom Trauerhause aus statt. — Trauerfeier ¼ Stunde vorher. (2237

Nachruf.

Am 11. Oktober 1934 verschied nach kurzem Krankenlager der

Fördermaschinist

Herr Wilhelm Klapper

von unserer Schachtanlage Königsborn 3/4.

Wir werden dem treuen Mitarbeiter, der 18 Jahre in vorbildlicher Pflichterfüllung in unsern Diensten gestanden hat, ein ehrendes Andenken bewahren.

Unna-Königsborn, den 15. Oktober 1934.

Der Führer und die Gefolgschaft der Zeche Königsborn.

173

Es ist unmöglich

Ihre ganze Kundschaft in unserem Verbreitungsbezirk monatlich zu besuchen. Unser Blatt kann Sie durch eine Empfehlung täglich in Erinnerung bringen. Sollte daraus für Sie kein Vorteil entstehen?



2235

„Alhambra-Theater" Kamen.

Heute und morgen, Mittwoch, Volksvorstellung:

Charleys Tante, Roman einer Nacht

2239

Noch nie wurde so gelacht, wie in „Charleys Tante".

Freitag, 19. Oktober, Premiere:

Czardasfürstin.

Aus amtlichen Nachrichten und Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Es ist neuerdings wieder über eine Zunahme des Bettelns zu klagen. Das ist um so mehr bedauerlich, als — wie im Vorjahre — das Winterhilfswerk des deutschen Volkes nur dann zu einem vollen Erfolge führen kann, wenn die zur Linderung der Notlage deutscher Volksgenossen freiwillig zur Verfügung gestellten Mittel nach einheitlichen Gesichtspunkten zur Verwendung kommen.

Die Bevölkerung wird gebeten, die Behörden in der Bekämpfung des Bettelunwesens zu unterstützen und bettelnden Personen nichts mehr zu geben. Die milden Gaben werden zweckmäßig dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes zur Verfügung gestellt. Dann besteht die Gewähr dafür, daß sie auch den wirklichen Hilfsbedürftigen zukommen.

Unna, 12. Oktober 1934.

Der Landrat.
Klosterkemper.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie
1. Ziehung 19. u. 20. Oktober

Lose — Größter Gewinn 100 000 RM.
Lose ⅛ ¼ ½
RM. 3.- 6.- 12.-

Staatl. Lott.-Einnahme **Schimmelschulze** Hamm (Westf.) Bismarckstr. 7, neb. dem Amtsgericht, Fernruf 86. ⅛tel
In **Kamen** bei C. Holtmann, Bahnhofstraße 58. (2092

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 17. Okt., 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Schulz in Methler **1 Ledertuchsofa, 1 Nähmaschine** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2238

Misch,
Obergerichtsvollzieher in Kamen.

Nach 8 Monate langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am Sonntag, den 14. Oktober, nachmittags 5 Uhr, mein lieber Mann, Bruder, Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel, der

Studienrat i. R.

Wilhelm Schwichtenhöfel

sanft entschlafen. Er starb wohlvorbereitet durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche.

Im Namen der Verwandten

Elisabeth Schwichtenhöfel geb. Nocke.

Kamen, Ennigerloh, Recklinghausen, den 15. Okt. 1934.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 17. Oktober, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Unnaerstrasse 13, aus statt. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage vormittags 7¼ Uhr in der Pfarrkirche in Kamen. 2236



Grosse Auswahl in

Jagd- und Sport-Stiefeln

In guten Qualitäten zu denkbar billigsten Preisen.

Kamelhaarschuhe

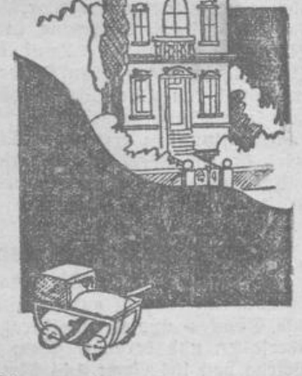
in guten Qualitäten, welche Ihre Füsse wirklich mollig halten, zu ganz billigen Preisen.

*

Haben Sie ein Loch in der Sohle, dann rasch zur Reparatur gebracht. Natürlich feste, haltbare Sohlen aus dem

Schuhhaus H. Schmidt
Kamen, Königstrasse 8.

2234



Vom Kinderwagen bis zum Wohnhaus

Es gibt keinen Gegenstand, der sich nicht durch eine kleine Anzeige in unserer Zeitung rasch und gut verkaufen lässt.

Trauerdrucksachen liefert preiswert, schnell u. sauber die **Druckerei dieser Zeitung.**

Laval Außenminister.

Im Verlaufe des Ministerrats in Paris wurde der bisherige französische Kolonialminister Laval zum Nachfolger des ermordeten Außenministers Barthou ernannt. Der ehemalige Wirtschaftsminister und Abgeordnete Louis Rollin wurde zum Nachfolger Lavals ins Kolonialministerium berufen. Der Bürgermeister von Reims und Abgeordnete Marchandeau (Radikalsozialist) übernimmt an Stelle Sarrauts das Innenministerium. Justizminister Chéron hat dem Ministerpräsidenten seinen Rücktritt angeboten, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern. Der Ministerpräsident nahm den Rücktritt an, und die Neubesetzung des Justizministeriums soll Anfang dieser Woche vorgenommen werden.

Der Ministerrat hat ferner beschlossen, daß sich Staatspräsident Lebrun nach Belgrad begibt, um Frankreich bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für den ermordeten König Alexander zusammen mit Kriegsminister Marschall Pétain, Kriegsmarineminister Piétri u. Luftfahrtminister Denain zu vertreten. Der Luftfahrtminister wird sich an der Spitze eines französischen Flugzeuggeschwaders nach Belgrad begeben. Innenminister Sarraut gab offiziell seinen Rücktritt bekannt. Ferner machte er Mitteilung von Staatsmaßnahmen, die er gegen drei hohe Beamte getroffen hat. Der Generalkontrolleur bei der allgemeinen Sicherheitspolizei Sisteron ist ebenso wie der Präfekt des Departements Bouche du Rhone und der Direktor der allgemeinen Sicherheitspolizei seines Postens enthoben worden.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

vom 15. Oktober 1934.

Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 966 Stück Großvieh, darunter 46 Ochsen, 241 Bullen, 563 Kühe, 103 Färsen, 13 Fresser; 476 Kälber, 81 Schafe, 2813 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel, bei Bullen schlecht, bei Kälbern flott, bei Schafen mittel, bei Schweinen gute flott, geringe vernachlässigt. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht in RM: Ochsen: a) 1. 35—36, 2. 33—34, b) 30—32, c) 27 bis 29, d) 23—26; Bullen: a) 32—35, b) 27—31, c) 23—26, d) 19—22; Kühe: a) 33—36, b) 28—32, c) 23—27, d) 14—22; Färsen: a) 33—36, b) 29 bis 32, c) 25—28, d) 20—24; Kälber: a) 57—58, b) 49—56, c) 41—48, d) 28—40; Schafe: a) 35 bis 36, f) 31—34, g) 22—28; Schweine: a) 1. 53, 2. 53, b) 49—53, c) 47—52, d) 44—48, g) 1. 48—50, 2. 43—47. — Die festgesetzten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere. Sie schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall, für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, sowie für Umsatzsteuer und Gewichtsverlust ein.

Spiel, Sport, Turnen

Fußball.

Die Punktespiele konnten bisher gut unter Dach und Fach gebracht werden. Gestern gab es dagegen die ersten Ausfälle. Von dem ziemlich umfangreichen Programm blieb fast nichts übrig. Auf verschiedenen Plätzen versuchte man zu spielen, doch stellte man recht bald das unnütze Tun wieder ein. In der

Gauliga

brachte Schalke 04 von Viktoria Recklinghausen beide Punkte mit 3:0 nach Hause. Höntrop und Germania Bochum begannen überhaupt nicht. Westfalia Herne und DSC. Hagen einigten sich auf ein Gesellschaftsspiel, das die Herner überraschender Weise mit 2:1 gewannen. Von den Spielen in der

Bezirksklasse

fiel fast alles „ins Wasser". In der Gruppe Dortmund kam nur ein Spiel zum Austrag, und zwar setzte Wetter 1910 seinen Siegeszug fort und schlug Unna 07 mit 6:0. Dabei hatten die Unnaer durch Verlassen des Feldes einen vorzeitigen Abbruch des Spieles herbeigeführt.

Gruppe Dortmund.

Wetter 1910 — Unna 07 6:0 (5:0) abgebr.
Castrop 02 — Bövinghausen ausgefallen.
D. S. C. Sportfreunde 95 — Brambauer ausgefallen.

Gruppe Bochum.

Witten 07 — Milspe 6:4.
Gevelsberg — Linden abgebrochen.
FC. Schwelm — Preußen Bochum 0:1 abgebrochen.
Preußen Bochum — STV. Werne ausgefallen.
Dahlhausen — Witten 92 ausgefallen.
Gerthe — Westfalia Bochum ausgefallen.

Gruppe Gelsenkirchen.

Bocholt — Horst-Emscher 3:3.
Bottrop — Röhlinghausen 2:5.
Rotthausen — Union Gelsenkirchen 0:3 (Gef.-Sp.).
Gelsenkirchen 07 — Hassel ausgefallen.
Eickel — VfB. Gelsenkirchen ausgefallen.

Kunstturnkampf Deutschland—Ungarn verlegt.

Der Kunstturn-Länderkampf Deutschland gegen Ungarn, der am 18. November in Breslau stattfinden sollte, ist von der Deutschen Turnerschaft abgesagt worden. Deutschland hat wegen Verhinderung eines seiner besten Turner um eine Verlegung gebeten, und man hofft, die Begegnung nunmehr im Februar ebenfalls in Breslau durchführen zu können.

Neuer Frauen-Weltrekord im 200 m Laufen.

Unter Teilnahme der polnischen Olympia-Siegerin Stella Walasiewica fand in Osaka in Japan ein Frauen-Sportfest statt. Die Polin zeigte sich in glänzender Form und gewann den 200 m Lauf in der neuen Weltrekordzeit von 23,8 Sek. Stella Walasiewics hielt auch die bisherige Weltbestleistung mit 24,1 Sek.

Deutscher Rekord im Gewichtheben.

Im Rahmen einer Schwerathletik-Veranstaltung in Stuttgart stellte der bekannte Augsburger R. Wahl einen neuen deutschen Rekord auf. Er schaffte im beidarmigen Reißen 267 Pfund und verbesserte damit den alten Rekord um volle sieben Pfund. Der Münchener Manger brachte nur 234 Pfund zur Hochstrecke.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen.
D. A. IX. 34: 3909.